

# Podzer Tageblatt

Abonnements für Podz:  
 Viertel, 4 Rbl., halbj. 7 Rbl., viertel, 2 Rbl., monatlich 67 Kop.  
 Für Auswärtige:  
 Viertel, 5 Rbl., halbj. 8 Rbl., viertel, 2 Rbl., monatlich 80 Kop.  
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:  
 Dzielna (Bahn) Straße Nr. 13.

Insertionsgebühr:  
 Für die Feilzeile oder deren Raum 6 Kop.,  
 für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein & Vogler  
 A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.  
 In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.  
 In Moskau: L. Schabert, Rotomka, Haus Sobolem.

## Ausländische Nachrichten

— Von dem Mahle bei Minister Miquel heißt die Saale Ztg. einige Neuheiten des Kaisers Wilhelm mit, die wir, obwohl das Blatt ihre Wichtigkeit verneint, für durchaus möglich erachten, aber doch unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Das Gespräch kam so: so schreibt das Blatt, auch auf die Abrüstungsfrage und einige politische Scherzen über die namentlich von französischen Blättern verbreiteten Gerüchte über bevorstehende Abrüstungserwägungen. Der Kaiser aber meinte sehr ernsthaft, an diesen Gerüchten sei schon etwas Wahres, wenn auch natürlich von konkreten Vorschlägen im Augenblick noch nicht die Rede sein könne. Deutschland sei satt und denke nicht an neue Eroberungen. Uebrigens aber, so etwa fuhr der Kaiser fort, glaube er nicht mehr an die Möglichkeit kriegerischer Bemühungen. Vielleicht sei die Erfindung des rauchlosen Pulvers bestimmt, der Kriegswelt ein Ende zu bereiten. Nach den Erfahrungen, welche man bei den großen schifflichen Manövern gemacht habe, erscheine es undenkbar, im Ernstfalle die Truppen noch ins Feuer zu kriegen. Der gemeine Mann werde, wenn er beschossen wird, ohne Fragen wo die Rauchspur eines Feindes zu sehen, von unklugem Schrecken ergriffen. Schon in Schlesien sei die Bewirkung nicht abzuwenden gewesen und diese hochwichtigen Erfahrungen haben im Schooße der Militärverwaltung sehr ernste Erwägungen hervorgerufen.

— Ueber die Eröffnung des spanischen Parlaments, von der wir an anderer Stelle kurz berichteten, giebt der „Olah Lloyd“ ausführliche Mittheilungen, denen wir folgendes entnehmen. Die Feier, die sich im Wesentlichen genau an europäische Muster schloß, begann um 8 Uhr Morgens (am 29. November) in dem Abentempel des Kaiserlichen Palastes, wo Seine Majestät sogenannte Lagamushi, das heißt Papierreifen, welche an einem Zweig des Salakibaumes befestigt waren, opferte. Kurz nach 10 Uhr Vormittags verließ der Kaiser den Palast, seinem Wagen ritten acht Hofjäger, Inspektoren voran, eine Abtheilung von berittenen Jägern folgte. Zunächst in der Prozession wurde die Kaiserliche Standarte getragen, zu deren Seite zwölf Generale und Obersten der Garde marschirten, hinterdrein folgte die Kaiserliche Staatskarosse, vor sechs Rossen gezogen, mit Berreitern. Hinter der Staatskarosse trugen die Prinzen von Gellit, die Staatsminister und andere hohe Beamte; eine Abtheilung von berittenen Jägern schloß den Zug. Die Mitglieder des Parlaments hatten sich bereits in aller Frühe im Parlamentsgebäude versammelt. Um 11 Uhr kündigte das Abfeuern von 101 Kanonen, zusammen mit dem Abspielen der Nationalhymne, das Herannahen des Kaisers an, der die Uniform eines Kommandanten en chef trug. Kurz nach 11 Uhr betrat Seine Majestät die Halle, im Geleite des Großzeremonienmeisters, Kammerherren mit den Prinzen, die Prinzen von Gellit und die Mitglieder des Kaiserlichen Hofes hellten sich zur Rechten des Thrones auf. Der Ministerpräsident trat hierauf auf den Kaiser zu und überreichte ihm die Kaiserliche Rede, welche er mit laut vernehmbarer Stimme verlas; die wichtigsten Abschnitte betrafen Folgendes: Wir kündigen den Mitgliedern des Oberhauses und des Hauses der Abgeordneten an: Daß alle Einrichtungen, die auf die innere Verwaltung Bezug haben und die während der zwanzig Jahre, seitdem Wir den Thron bestiegen, in's Leben gerufen worden sind, nahezu vollkommen genannt werden können. Wir hoffen,

daß mit Hilfe der Tugenden des Begründers Unseres Hauses und Unserer Kaiserlichen Vorfahren, und in Gemeinschaft mit Ihnen diese Einrichtungen fortbestehen und sich erweitern werden, damit die Wirksamkeit der Konstitution gute Ergebnisse aufzuweisen hat. Es ist von Anfang an Unser Bestreben gewesen, mit fremden Nationen freundschaftliche Beziehungen aufrecht zu erhalten, den Handel zu erweitern und den Einfluß des Landes zu entwickeln. Um im Lande die Ruhe und Sicherheit von Außen her zu bewahren, ist es wesentlich, daß Unsere Schutzmaßregeln zu Lande und zu Wasser vervollkommenet werden müssen. Wir werden Unsere Staatsmänner anweisen, dem Reichstage das Budget für das 24. fiskalische Jahr des Meist vorzulegen, sowie Entwürfe verschiedener Gesetze. Wir erwarten, daß Sie dieses unparteiisch und mit Diskretion verhandeln und entscheiden, und hoffen, daß Sie so für die späteren Parlamente ein gutes Beispiel aufstellen werden. — Der Präsident des Oberhauses trat hierauf zu dem Kaiser und empfing aus seinen Händen die Rolle, worauf sich alle Anwesenden verbeugten. Der Zug bewegte sich in der Richtung der beschriebenen Reihenfolge wieder nach dem Kaiserlichen Palaste zurück, während von nah und fern Kanonenschüsse abgefeuert wurden. Das Haus verlagte sich kurze Zeit darauf. Die Straßen Lotos waren feierlich geschmückt und des Abends erleuchtet, in verschiedenen Theilen der Hauptstadt wurden nationale Tänze und kleine Theaterstücke aufgeführt.

## Tageschronik

— Bezüglich der Aufbewahrung und Verwendung der Arbeiter-Strafgelder auf den Fabriken hat der Herr Finanzminister nachstehendes Reglement erlassen:  
 1. Aus den von den Arbeitern auf Grund der Art. 143—148 des Gewerbegef. (Ausg. v. J. 1887) beigetribenen Strafgebern wird ein besonderes Kapital gebildet, das der Ueberwachung der Fabrikverwaltung anvertraut ist und die Bestimmung hat, einzig für die Bedürfnisse der Arbeiter selbst verwandt zu werden.  
 2. Zahlungen aus dem Strafkapital werden vom Fabrikbesitzer oder dem Direktor der Fabrik unter Zustimmung der Beamten der Fabriksinspektion hauptsächlich in nachstehenden Bedürfnisfällen der Arbeiter verabfolgt:  
 a) zur Unterstützung von Arbeitern, die für immer der Fähigkeit zu arbeiten beraubt sind oder krankheitshalber zeitweilig außer Stande sind zu arbeiten;  
 b) zur Unterstützung von Arbeiterinnen, die sich in der letzten Periode der Schwangerschaft befinden und die Arbeit zwei Wochen vor ihrer Niederkunft eingestellt haben;  
 c) im Falle des Verlustes oder der Beschädigung des Eigenthums der Arbeiter durch Feuer oder einen anderen Unglücksfall;  
 d) zur Vererdigung.  
 3. Das Strafkapital im Betrage bis 100 Rbl. wird vom Besitzer des Industrie-Etablissements aufbewahrt. Nach Maßgabe des Ansammlungs dieses Kapitals über den erwähnten Betrag wird dasselbe nicht weniger als zweimal jährlich an eine der Sparkassen der Staatsbank zur Verzinsung abgeführt. Die Rückzahlung der bei den Sparkassen eingezahlten Einlagen erfolgt auf eine vom Besitzer des Industrie-Etablissements oder dem Direktor desselben und dem Fabriksinspektor oder dessen Befehlsmännern unterschriebene Forderung.  
 4. Zur Buchung der ein- und ausgehenden Strafgebern wird in jedem Industrie-Etablissements ein besonderes Buch in der von der betr. Fabriksbehörde bestmöglichen Form geführt.

2. Mit der Aufsicht über die Ausführung der obengenannten Verordnungen ist die Fabriksinspektion betraut, der es anheim gegeben ist, sich sowohl von der Unversehrtheit als auch von der rechtmäßigen Verausgabung des Kapitals zu überzeugen.

6. Das Strafkapital, das im Falle der Schließung des Industrie-Etablissements ohne Bestimmung verbleibt, wird der betr. Fabriksbehörde beizusammeln eines allgemeinen Gouvernements- Arbeiter-Kapitals übergeben. Die der Behörde übergebenen Geldsummen werden bis auf weitere Anordnung in instragenden Papieren angelegt und einer Institution der Staatsbank zur Aufbewahrung übergeben.

— Gestohlenes Gespann. Am Donnerstag Abend gegen 6 1/2 Uhr wurde ein mit zwei Pferden bespannter Schlitten, Herrn A. Rumpold gehörig, von der Sednitsastraße weg gestohlen. Der Rutscher hatte in den Fleischhallen Etwas zu besorgen und ließ das Gespann einige Minuten allein und diese günstige Gelegenheit benützte ein Dieb und fuhr im Galopp davon, der Altknecht zu. Einem dort auf Posten stehenden Straßnik fiel die seltene Gelegenheit ein, die der ihm verdächtig vorkommende Renner des Gespanns an den Tag legte und er sprang auf den Schlitten, um den Rutscher genau in Augenschein zu nehmen. Dieser hatte aber nichts Silbgeres zu thun, als die Fügel fortzuwerfen und auf der anderen Seite herunterzuspringen und so gelangte Herr Rumpold, Dank der Aufmerksamkeit des betreffenden Straßniks, unverhofft schnell wieder in den Besitz seines Gespannes.

— Die Ursache der Kälte. Obgleich eine gründliche Untersuchung der allgemeinen Witterungsverhältnisse dieses Winters natürlich noch aussteht, so kann doch mit aller Bestimmtheit versichert werden, daß die Ursache der andauernden Kälte nicht in Vorgängen im Eisemeere, d. h. in einer besonderen Anhäufung von Treibeis und Eisbergen an den nörd-europäischen Küsten und noch viel weniger in einer zeitweiligen Ablenkung des Golfstromes durch einen unterseeischen vulkanischen Ausbruch aus seiner normalen Bahn zu suchen ist. Der Golfstrom ist ein hervorragendes Glied im System der Meeresströmungen, dessen Lage im Atlantischen Ozean hauptsächlich bedingt wird durch den Rästerverlauf dieses Ozeans und die Umdrehung der Erde in Verbindung mit dem allgemeinen Windsystem. Ein unterseeischer Ausbruch, und wenn er noch so gewaltig wäre, könnte dieses Zirkulationsystem nicht wesentlich ändern.

Die Strenge oder Milde unserer Winter wird gar nicht durch die Lage des Golfstromes, sondern lediglich durch die Art und Weise der Luftdruckvertheilung bedingt. In dieser Beziehung ist hauptsächlich die Lage und Ausdehnung der Gebiete hohen Luftdruckes, der sogenannten barometrischen Maxima von entscheidender Bedeutung. Im Winter liegt gewöhnlich ein ausgedehntes Gebiet hohen Luftdruckes zwischen den Azoren, Madaira und Spanien und dehnt sich bis zu den Bermudas aus. Wenn dieses sich bis in unsere Gegenden verschiebt, während im westlichen Sibirien und bei den Azoren niedriger Luftdruck herrscht, so bringt es Kälte und klares Wetter. In diesem Falle ist für das westliche Europa der Zufluß wärmer Luft vom Ozean abgeschnitten und durch Austrahlung sinkt die Temperatur, besonders wenn Schnee den Boden bedeckt. Diesem Witterungstypus gehören die Kälteperioden der Dezember 1864, 65, 75 und 79 sowie der Jänner 1864 und 1880 an.

Ein zweites ausgedehntes Gebiet hohen Luftdruckes liegt über Sibirien und dieses verschiebt sich im Winter gelegentlich nach Westen, sodaß dann im Mittel- und Nord-westen Russlands das Barometer außerordentlich hoch steigt und der Luftdruck von

dort allmählig gegen die britischen Inseln und Südeuropa hin abnimmt. In diesem Falle wird Mitteleuropa hauptsächlich von östlichen und nordöstlichen Winden überweht, die sich je nach der westlichen Ausdehnung des hohen Druckes bis über die britischen Inseln hinaus erstrecken. Sie scheiden dann nicht nur die Zufuhr der wärmeren ozeanischen Luft ab, sondern führen uns direkt die Kälte vom Norden zu. Diesem Witterungstypus war die strenge Kälte der zweiten Hälfte des Januar 1879 in Mitteleuropa und Frankreich zuzuschreiben, er herrschte auch im Jänner 1838, 1842, 1861 und 1876 vor. Jedenfalls hat auch diesmal der hohe Luftdruck des sibirischen Hochdruckgebietes die Hauptrolle bei der gegenwärtigen Kälteperiode gespielt.

— Gegen einen elfjährigen Knaben wurde am Donnerstag Abend gegen 6 Uhr ein Raubausfall verübt. Als derselbe nämlich zu dieser Zeit mit einem Paket, in welchem sich zehn Zephrütücher befanden, aus einem unweit des Victoria-Hotels belegenen Eden trat, wurde er plötzlich von zwei Spitzbuben angehalten. Einer derselben verhinderte ihn durch Zuhalten des Mundes am Schreien und der zweite entriß ihm die Tücher. Und das geschah in der belebtesten Gegend, auf der Petrikauerstraße, im Scheine einer Gaslaterne. — Derjenige, welcher dem Knaben den Mund zugehalten hatte, wurde übrigens von einigen demselben nacheilenden Personen eingeholt und gehörig durchgeprügelt. Der andere Spitzbube aber und mit ihm die Tücher blieben verschwinden.

— Eine Messeraffaire. Vorgestern Abend gegen neun Uhr wurde ein in der Zachodniastraße vor dem Hause Nr. 55 stehendes Viebespaar von zwei Burichen angegriffen und während der eine von ihnen den jungen Mann würgte und zur Erde warf, verfolgte der zweite das flüchtende Mädchen bis in den Hof und brachte demselben mit einem dreieckigen Dolchmesser eine ungefähr zwei Zoll tiefe Wunde bei, worauf beide Attentäter entflohen. Der dieselben gewesen, weiß keines von den beiden Ueberfallenen anzugeben und so scheint es, als ob der Ueberfall aus bloßer Kauflust verübt worden wäre.

— Gesandener Paß. Ein vom Polizeimeister der Stadt Komza ausgestellter Paß sowie ein Attest, beide Papiere auf den Namen einer gewissen Sophia Petronella Funk lautend, sind als gefunden bei uns abgegeben worden und in unserer Expedition abzuholen.

— Wie wir erfahren, wird die heute Abend in Helenenhof stattfindende Maskerade auf dem Eise außerordentlich zahlreich besucht werden. Es muß übrigens auch einen zauberischen Anblick gewähren, wenn eine größere Anzahl jugendlicher Gestalten in bunten Maskencostümen unter den Klängen der Musik auf der durch electrisches und bengalisches Licht magisch beleuchteten imposanten Eisfläche dahinsausen. — Daß dieses bei uns neue Schauspiel auch zahlreiche Zuschauer anlocken wird, ist selbstverständlich.

— Große Spende. Wie wir soeben erfahren, hat Herr Markus Silberstein, um das Andenken seines verstorbenen Fabrikdirektors und Neffen S. J. Silberstein zu vereiteln, bei dem geistigen Gottesdienst in der hiesigen neuen Synagoge ein Opfer dargebracht u. z. die Gründung eines Waisenhauses für die israelitische Gemeindegemeinde zugesagt. In der That ein schönes Denkmal.

— Im Grand Hotel, Zimmer Nr. 15 wird von heute Mittag 12 Uhr eine größere Anzahl sensationeller Neuheiten zur Besichtigung ausgestellt und zwar unter anderen: Professor Koch, an einer Figur die Anwendung seines Hellsichtverfahrens zeigend, ferner der Deutsche Reichskanzler von Caprioli, Schneewittchen und



die sieben Zwerge, Edison's Pho-  
nograph u. s. m. — In Warschau, wo  
sich die Ausstellung bis jetzt befand, erregten  
die Sehenswürdigkeiten großes Interesse.

— **Thalia Theater.** „Der Kauf-  
mann von Venedig“, das berühmte  
Düsseldorfer, (nicht, wie vielfach angenommen  
wird, Schauspiel,) von William Shakespeare,  
ist wohl noch selten hier zur Aufführung ge-  
langt und wird nun heute in — wie uns die  
Direction mittheilt — würdiger Weise dem  
Publikum dargeboten werden. Die Hauptrolle  
„Shylock“ hat unser hochbegabter junger Cha-  
rakterdarsteller Carl Edelmann inne, aber auch  
alle sonstigen Rollen sind entsprechend gut be-  
setzt, so daß man einem anregenden, interes-  
santen und genussreichen Theaterabend mit einiger  
Sicherheit wohl entgegensehen darf, zumal Herr  
Edelmann sein ganzes Können einsetzen wird,  
die grandiose Rolle des Shylock zum voll-  
sten und nachhaltigsten Ausdruck zu  
bringen. In der Regel wurden derartige be-  
rühmte Stücke meist immer nur gelegentlich  
berühmter Gastspiele zur Aufführung gebracht,  
und weicht unsere gegenwärtige Direction von  
dieser Gepflogenheit einmal ab, so geschieht es  
nur deshalb, um auch einem dem Ensemble  
angehörenden fest engagierten Mitgliede, wie  
Carl Edelmann, einmal Gelegenheit zu bieten,  
sein ihm innewohnendes großes Talent voll und  
ganz entfalten zu können. Jedenfalls wird das  
Publikum, das heute das Theater besucht, dem  
raschen, trotz der Ungunst der Zeit, unent-  
wegten Streben der Direction, Gutes zu bieten,  
seiner Anerkennung nicht versagen. — Auf die  
zweckmäßige Neuerung, daß man von jetzt ab zu  
den so gut belegten Balconlogen und Rang-  
logen auch einzelne Plätze zu civilen Preisen  
haben kann und nicht mehr gezwungen ist, die  
volle Loge kaufen zu müssen, sei bei dieser  
Gelegenheit noch besonders hingewiesen.

— Ein gelegentlich des Wohlthätigkeits-  
Maskenballes im Saale des Konzerthauses  
gesandenes silbernes Armband hat noch  
immer seine Eigenthümerin nicht gefunden und  
erhielt Herr Hermann Gehlig (Brauerei) nun-  
mehr um schleunigste Abnahme, widrigenfalls  
zu Gunsten der Kasse des Wohlthätigkeits-Vereins  
darüber verfügt werden wird.

— Im Circus Ronde findet heut Abend  
der erste Schweizer Ringkampf zwischen bei-  
bekannten, aber ungenannt sein wollenden  
Dilettanten statt.

— **Rechnenschafts-Bericht** über den  
Kassenbestand des evangelischen  
Waisenhauses zu Rodz pro 1890.

Einnahme:	
Remanent vom Jahre 1889 über-	Nr. 1307.74
tragen	
aus den Sammelbüchern	102.33
Kirchen-Collecten	62.85
Ertrag des „Lutnia“-Concerts	207.27
Ertrag eines Dilettanten-Concerts	467.—
freiwillige Beiträge	715.13
	Nr. 2862.32

Ausgaben:	
Miethe des Locals	Nr. 280.—
Gehalt der Waisennutter	100.—
Dienstmädchen	36.—
Schulbücher mit Schreibmaterial	34.72
Apothekel	9.14
Schuhwerk	91.50
Beleuchtung	25.40
für Lebensmittel	657.97
kleine Ausgaben	37.25
	Nr. 1271.98

Bilanz.	
Einnahme	Nr. 2862.32
Ausgabe	1271.98
wovon in der Vorjahr-Kasse Nr. 1300 depo-	
nirt sind.	

Ferner wurden noch verschiedene Kleidungs-  
stücke geschenkt und von gespendeten Stoffen  
vollständig neue Anzüge für alle Anwesen gratis  
gefertigt. — Den Kohlenbedarf schenkte wie  
gewöhnlich Herr A. Lesch; außerdem erhielt  
das Waisenhaus von der Firma L. Geyer 25  
Korzer Kohlen und von einigen anderen Wohl-  
thätigern Kartoffeln, Kraut, Mohrrüben und  
Erbsen. — Ärztlichen Beistand leisteten die  
Herren Dr. Krulche, Kelm und Ellram. —  
Außerdem besitzt das Waisenhaus in von der  
Familie B. geschenkten Pfandbriefen Nr. 650.  
— Schließlich sind dem Waisenhaus vor 4  
Jahren von Herrn S. Panzer Nr. 1000 zu  
einem Baucapital zugesagt worden, welche bis  
zum nahe bevorstehenden Bau eines eigenen  
Waisenhauses bei demselben nebst Zuschlag der  
Procente verbleiben.

Im Waisenhaus befinden sich augenblick-  
lich 22 Kinder, wovon 13 aus der Trinitatis-  
Gemeinde, 7 aus der Johannis-Gemeinde und  
2 aus der Umgegend. — Alle über 7 Jahre  
alten Kinder besuchen die Schule. — Zwei  
Waisen sind zu Eltern konfirmirt und ander-  
weitig untergebracht worden.

Gott wolle auch ferner unser Waisenhaus  
segnen!

Vorsteher: Pastor Rondthaler.

— Wie die „Hamburger Nachrichten“  
melden, gedent Graf Herbert Bismarck sei-  
nen künftigen Aufenthalt in Schönhausen zu  
nehmen. Zunächst wird der Graf nur einige  
Tage dort verweilen, um mit Architekten und  
Decorateuren über bauliche und sonstige Verän-  
derungen, resp. Einrichtungen zu berathen. Das  
Gut Schönhausen weist zwei Herrenhäuser auf,  
ein vom Fürsten Bismarck ererbtes und ein  
anderes, ihm bekanntlich im Jahre 1885 aus  
der Bismarckspende zurückgekauft. Ersteres  
wird Graf Herbert bewohnen und entsprechend  
herrichten lassen, in letzterem sollen diejenigen  
Gegenstände zweckentsprechender Weise gesam-  
melt und aufgestellt werden, welche sich auf das  
Leben und Wirken des Fürsten Bismarck be-  
ziehen, namentlich die ihm dedicirten Bildnisse  
der europäischen Souveraine, die Adressen,  
Ehrenbüchardiplome und Objecte von histori-  
schem und persönlichem Interesse. Unter den  
großen Delbildern, welche dem Fürsten Bis-  
marck während seiner Amtszeit von Souve-  
rainen verehrt worden sind, nimmt dasjenige  
Kaiser Wilhelm's I. den ersten Platz ein,  
auch den Dimensionen nach; die Sammlung  
weist u. A. ferner auf: die beiden Bildnisse  
der Kaiser von Rußland und von Oesterreich,  
des Königs von Italien, der Königin von Eng-  
land, des jetzigen Papstes; sodann aus neuer-  
ster Zeit das des regierenden Kaisers und das  
des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin.  
Ferner findet in der Schönhausener Gallerie  
ein besonders interessantes Bild Platz, wel-  
ches den Berliner Congreß vom Jahre 1878  
darstellt und, nach persönlichen Entwürfen  
resp. Skizzen der späteren Kaiserin Friedrich,  
damaligen Kronprinzessin gemalt, dem Fürsten  
Bismarck zur Feier seines siebenzigjährigen  
Geburtstages vom Kaiser in Gemeinschaft  
mit fast allen Siedlern der Herrscherfamilie per-  
sönlich überreicht wurde. Endlich besteht die  
Gemäldesammlung aus den Bildnissen hoch-  
gestellter Personen aller Nationen, namentlich  
hervorragender Staatsmänner, die dem Fürsten  
im Laufe seines Lebens näher gestanden haben.  
Der große Umfang und die reiche Mannigfaltig-  
keit der in diesem Schönhausener Bismarck-  
museum nach chronologischen, künstlerischen u.  
Gesichtspuncten aufgestellten Gegenstände  
wird die Arbeit des Grafen Herbert für län-  
gere Zeit in Anspruch nehmen. Vorläufig be-  
zieht er sich nach Erledigung der notwendig-  
sten vorbereitenden Maßregeln in Schönhaus-  
en auf einige Tage nach Süddeutschland,  
von dort nach Italien und, je nachdem die  
Befestigung seiner Gesundheit, die durch über-  
große Arbeit erschöpft war, weitere erfreuliche  
Fortschritte macht, nach Sicilien, Korfu und  
vielleicht noch weiter. Jedenfalls dürfte der  
Graf die raube Jahreszeit ganz im Süden  
zubringen, so daß die Rückkehr nach Schönhaus-  
en und die Aufnahme seiner Thätigkeit dort-  
selbst nicht vor dem Frühjahr zu erwarten  
ist. Alsdann wird Graf Herbert seinen dauern-  
den Wohnsitz auf diesem Stammgut nehmen  
und es auch selbst verwalten.

## Neuer Post.

Petersburg, 22. Januar. (Nordische  
Tel.-Ag.) Die Leiche des Herzogs Nicolaus  
von Leuchtenberg trifft Sonnabend hier ein  
und wird am selben Tage im Sergiuskloster  
beigesetzt. — Wie amtlich publicirt wird, soll  
die Beförderung der Officiere zum ersten  
Stabofficier-Ränge künftig statt am 1. Januar  
am 26. Febr. bewerkstelligt werden. Angeachtet  
des bereits am 1. Januar stattgehabten Obris-  
tiantenschubs erfolgt ein solcher ausnahms-  
weise auch am 26. Febr., schließt dießmal  
jedoch die Rittmeister aus. — Nach einer  
weiteren Publication werden bei Dienstreisen  
mit Dampfschiffen, deren Routen in dem  
officiellen Postcoursebuch aufgenommen sind,  
Meilengelder ganz wie auf Eisenbahnen mit  
2/3 Kop. pro Person und Pferd berechnet.

Petersburg, 22. Januar. Die ersten  
Ziehungen der Hproc. Obligationen der Orient-  
anleihen werden, wie die Reichsbank im  
„Reg.-Anz.“ bekannt macht, im Jahre 1891  
in folgenden Terminen stattfinden: die der  
dritten Anleihe im Januar, der ersten im  
Februar und der zweiten im März. Die Ver-  
zinsung für die ausgelosten Stücke wird auf-  
hören; bei der dritten Anleihe am 1. Mai und bei  
der zweiten am 2. Juli.

Petersburg, 22. Januar. In der verein-  
igten Versammlung der 3. und 4. Sectionen des  
Bereins zur Förderung russischer Industrie  
und Handels vom gestrigen Mittwoch soll die  
Frage der Controleinführung für Bierbrau-  
ereibetriebe zur Erörterung gelangen. Diese  
Frage ist durch die in letzter Zeit außerordent-  
lich überhandnehmende Falschfabrication von Bier  
veranlaßt worden.

Moskau, 21. Januar. In der pharma-  
kologischen Section des Medicinischen Congresses  
formulirte Dr. Dubelic die Bedingungen zur  
Verbesserung unserer Kurorte überhaupt und  
insbesondere der Pinneve und des Aufenthalts

der Kranken am Kurorte selbst wie folgt: 1)  
Alle Eisenbahnen müssen den Kranken einen  
Nachlaß vom Fahrpreise gewähren; 2) die  
Einrichtung der Waggons muß eine der Kran-  
kenbeförderung und der Möglichkeit sorgfältigster  
Desinfection entsprechende sein; 3) die Bäder-  
verwaltungen müssen während der Kuraison  
in den Zeitungen allwöchentlich Mittheilungen  
machen über die Witterungsverhältnisse und  
die Zahl der freien Plätze und Bannen; 4)  
die Miethepreise müssen in den Kurorten tag-  
mäßig vereint sein. Die Section beschloß, die  
ersten drei Punkte vor die Generalversamm-  
lung zu bringen. Was den vierten Punkt be-  
trifft, so wurde constatirt, daß die Lokalbehör-  
den selber die nöthigen Maßregeln ergreifen  
würden zur Einschränkung der Ausbeutung der  
Kranken.

In der anordnenden Sitzung des Kon-  
gresses wurde der Entwurf des neuen Statuts  
mit geringen Aenderungen angenommen. Man  
beabsichtigt den nächsten Kongreß nach St.  
Petersburg einzuberufen, gleichzeitig mit der  
hygienischen Ausstellung.

Charkow, 21. Januar. In diesen Ta-  
gen kaufte die Mühlenverwaltung von Robo-  
konati hier von Gaimberg, dessen Mühle abge-  
brannt ist, 9,000 Eschetwert Weizen höchster  
Qualität zu 74 1/2 Kop. pro Rub. Der Preis  
ist hoch, wird aber durch die Güte der Waare  
gerechtfertigt. — Die Schneerewungen auf  
den Eisenbahnen dauern fort; gegenwärtig ist  
die Verbindung zwischen Charkow und Zagan-  
rog wieder unterbrochen.

Charkow, 21. Januar. In der Nacht  
auf den 5. Januar fand in der Nähe der  
Station Inzowka, in den Steinkohlengruben  
von Ischbotorew's Erben, die von dem  
Obersten Kytowski arrendirt sind, eine Explosion  
statt. In den Schächten befanden sich über  
120 Arbeiter. Eine Abtheilung Zersetzungs-  
Arbeiter stürzte mit eigener Lebensgefahr in  
die Gallerie, um die Beschädigten zu retten. Es  
wurden gegen 50 getödtet und mit Brand-  
wunden bedeckte Personen herausgebracht. Man  
nimmt an, daß gegen 40 Mann umgelommen  
sind, unter ihnen der Arbeitsunternehmer, ein  
Italiener, und einige Steiger. Die Ursache  
des Unglücksfalls und die Zahl der Opfer ist  
bisher noch nicht genau bekannt.

Mschabad, 21. Januar. Infolge des  
außergewöhnlich strengen Winters hat sich  
die Rhebe von Uzun-Ada mit Eis bedeckt.  
Das Fahrwasser wird jedoch beständig offen  
gehalten und die Post-, Passagier- und Waaren-  
beförderung zwischen Batu und Uzun-Ada  
dauert ungestört fort.

Berlin, 22. Januar. Der Kaiser Wilhelm  
besuchte in Hannover am Mittwoch nach der  
Rückkehr von der Jagd die Polytechnische  
Hochschule und fuhr darauf nach Herrenhausen,  
wo er das Palmenhaus, das Dianoleum und  
die Bildergalerie besichtigte. Um 4 Uhr begab  
sich der Kaiser nach dem Offizierskasino seines  
Nanzen-Regiments Nr. 13, wo das Wahl  
eingenommen wurde. An diesem nahmen auch  
der Chef des Generalstabes der Armee, General  
der Kavallerie Graf Baldersee, der Chef des  
Militärkabinetts General von Gahnle, der Ge-  
neralleutenant v. Wittich, sowie mehrere an-  
dere Gäste Theil. Später folgte der Besuch  
des Hoftheaters. Abends 9 1/2 Uhr reiste der  
Kaiser nach Kuglhafen ab. Hier traf er  
Donnerstag früh 8 Uhr bei herrlichem Wetter  
ein, begleitet von dem Chef des Militärkabinetts,  
General der Infanterie v. Gahnle, dem Ge-  
neralleutenant v. Wittich und dem Staatssecretär  
des Reichs-Marineamts, Vize-Admiral Holl-  
mann. Vom Bürgermeister Dr. Bersmann,  
dem kommandirenden General des 9. Armees-  
korps, General der Infanterie von Leszynski,  
dem Amtsverwalter Dr. Werner, dem Korvet-  
ten-Kapitän Gehner und Beamten der Ham-  
burgischen Marine-Abtheilung empfangen, be-  
grüßte der Kaiser, welcher die Uniform des  
Seebataillons trug, die Anwesenden und begab  
sich alsdann zur Besichtigung des mit reich  
besagten Schiffen dicht gefüllten Hafens diesen  
entlang bis zum Quarantäne-Hafen. Um 10 1/2  
Uhr trat der Kaiser die Rückfahrt nach Ber-  
lin an.

Paris, 22. Januar. Im französischen  
höheren Kolonialrath wies der Unterstaats-  
secretär der Kolonien, Etienne, auf die Wich-  
tigkeit des Kolonisationsystems hin und  
empfahl insbesondere, unter Bezugnahme auf  
das Vorgehen Deutschlands, Italiens und  
Englands, die Bildung großer Handelsgesell-  
schaften im Sudan und dem großen Kongos-  
becken, welchen Freibriefe ertheilt werden sollten  
unter der Verpflichtung, den Boden zu bebauen  
und Wege herzustellen.

## Telegramme.

Petersburg, 23. Januar. (Nordische Tel.-  
Ag.) Am 8. Februar l. J. wird der erste  
Hofball im Winterpalais stattfinden.

Breslau, 23. Januar. In Folge des  
Brandes des Josephschachtes der der „Schlesischen

Einzelgesellschaft“ gehörigen Mathildegrube wird  
die Förderung im Weisfelde einige Zeit gehin-  
dert sein, da zur Unterdrückung des Feuers, das  
vermuthlich rucklos angezündet ist, der Ort  
dieselben völlig abgesperrt werden muß. Der  
Hüttenbetrieb bleibt ungestört.

Paris, 23. Januar. Es ist Thawetter  
eingetreten und werden bereits Ueberschwemmun-  
gen signalisirt.

Rom, 23. Januar. Die Eisenbahnver-  
bindung ist vielfach gestört. In Florenz und  
Neapel sind neuerdings große Schneemassen  
gefallen.

Kopenhagen, 23. Januar. Im Palais  
des Kronprinzen brach gestern Vormittag 10  
Uhr eine Feuersbrunst aus, die sehr rasch um  
sich griff und erst Mittags 12 Uhr bewältigt  
werden konnte. Das Arbeitszimmer der Kron-  
prinzessin und das darin befindliche Mobiliar,  
unter welchem sich werthvolle Gemälde befan-  
den, wurde gänzlich zerstört. Der König und  
der Prinz Waldemar waren auf der Brand-  
stätte anwesend.

Brüssel, 23. Januar. Prinz Balduin,  
Sohn des Grafen von Flandern, ist in der Nacht  
zum Freitag um 2 Uhr gestorben. Der Prinz  
der bereinst nach seinem 1837 geborenen Vater,  
dem gegenwärtigen Thronfolger, die belgische  
Krone zu tragen berufen war, hatte ein Alter  
von 21 Jahren erreicht. Das belgische Königs-  
haus zählt jetzt außer dem Könige und dessen  
Bruder nur noch einen männlichen Sprossen,  
den zweiten Sohn des Grafen von Flandern,  
Prinzen Albert (geb. 1875). Der Prinz litt  
an einer Erkältung, die er sich während meh-  
rerer Nächte, in denen er am Krankenlager  
seiner Schwester, der Prinzessin Henriette, Wache  
gehalten, zugezogen. Der Krankheit wurde indes-  
sen keine Bedeutung beigelegt. Gestern Abend  
verschlimmerte sich plötzlich der Zustand.  
Der Arzt constatirte innere Verblutung bei  
einem Fieber von 42 Grad. Um 6 Uhr  
wurden dem Prinzen die Sterbesakramente dar-  
gereicht. Der König und die Königin sowie  
der Rabinetschef Bernaert weilten am Kranken-  
lager. Der Minister Dejeune, welcher den  
Kranken um 1 Uhr verließ, veröffentlichte eine  
Note im „Moniteur“ über den bedenklichen  
Zustand des Prinzen, welcher heute um 7 Uhr  
im „Amisblatt“ erschien. Der Prinz war aber  
schon um 2 Uhr verschieden. Auf ärztliches  
Anrathen wird die Todesnachricht der genesen-  
den Prinzessin Henriette verheimlicht.

Brüssel, 23. Januar. In der ganzen  
Stadt herrscht tiefe Niedergeschlagenheit. Ueber-  
all bilden sich Gruppen, welche das traurige  
Ereignis als neuerlichen harten Schlag für  
die so schwer gepöhlte königliche Familie be-  
sprechen. Die gesammte Bevölkerung nimmt  
an dem Schicksal des Königs und der kö-  
niglichen Familie Theil. An den Zugängen  
des Palais herrscht tiefe Ruhe. Der Prinz  
liegt auf dem Sterbebette in großer Uniform  
der Karabiniers, in der einen Hand den Säbel  
haltend, in der anderen den Rosenkranz.

Konstantinopel, 23. Januar. Ein Trabe  
des Sultans bestimmt die Vernehrung der  
türkischen Artillerie bei den ersten fünf Armees-  
korps um je ein Regiment.

## Angekommene Fremde.

Hotel Victoria. Herr Salstein aus War-  
schau. — Kegel aus Moskau.  
Hotel de Pologne. Herr Sarper aus Odessa.  
— Krüger aus Lask. — Radlow aus Grodno.  
— Biedrzycki und Albrecht aus Warschau. — Mme.  
Radoszowska aus Krompen.

## Werblich.

Berlin, den 23. Januar 1891.  
100 Rubel = 236 M. 70  
Ultimo = 236 M. 50

Warschau, den 23. Januar 1891.

Berlin 42 65  
London 8 60  
Paris 84 50  
Wien 75 90



Zum Carneval größte Auswahl in

# HERZENBERG & ISRAELSOHN,

Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 23.

Größte Auswahl in Neuheiten französischer, englischer, sächsischer und russischer

## Damen-Kleiderstoffe.

Sehr großes Lager in prima Seinen, Tischwäsche, Handtücher, Weißzeugen, Teppichen, Läufern, Möbelstoffen, Gardinen, Stores, Reise-, Tisch- und Bettdecken.

Reichsortirtes Lager zum Einkauf von ganzen  
**Ausstattungen.**

Für die kommende Frühjahrs-Saison täglich Eingang von Neuheiten.

Reelle Bedienung, billigste aber absolut feste Preise.

und anderen  
Ballstoffen.

Pariser  
Ballgaten.

### Lodzer Thalia-Theater.

Sonntag, den 25. Januar 1891:

Nach vorangegangenen umfassenden Vorbereitungen und einer in allen Theilen sorgfältigen Einstudierung.

Zum 1. Male!

### Der Kaufmann v. Venedig

Komödie in 5 Acten v. Shakespeare.  
Shylock ein Jude . . . C. Edelmann.

#### Zur gefl. Beachtung!

Von heute an werden zu den Balconlogen, sowie namentlich auch zu den gegenüber der Bühne befindlichen, sehr gut belegenen Ranglogen, auch einzelne Plätze verkauft, durch welche Neuerung somit der bisherige Zwang, die betreffende ganzeloge kaufen zu müssen, fortfällt.

Ein einzelner Platz zu den Balconlogen kostet 1 Rs. 50 Kop. und zu den Ranglogen 1 Rs.

Ia. Englische Anthracit-Kohlen für Gas-Motors,

Ia. Englische Schmiede-Kohlen,

Ia. engl. gesteb. Gießerei-Coaks, directer Bezug, liefert billigst

**Max Gehrke, Warschau,**  
ZŁOTA 26. (2-1)

### Theater Varieté.

Sonntag, den 25. Januar 1891:

#### Grosse Vorstellung

Erstes Auftreten des berühmten

## M. WALTON

mit seinen 15 dressirten Hunden, 4 Affen und 4 Donny's.

Auftreten der englischen Sängerin, Tänzerin und Trommelvirtuosin Miss Lotta Pedley, und der internationalen Sängerin u. Tänzerin Fr. Helqui.

Auftreten sämtlicher neu engagirten Artisten.

Anfang präcise 1/9 Uhr.

Die Direction L. Sylvandier

Alles Nähere besagen die Affichen.

## GAS-BADE-OEFEN, Gas-Heiz-Oefen,

für feinste wie gewöhnliche Einrichtung,  
empfehlen

### E. Häbler & Co., Lodz,

Petrikauerstrasse Nr. 193 (neu).

#### MIETHS-CONTRACTE

auf Stempelbogen

wieder vorrätig in der Papier- u. Schreibmaterialien-Niederlage von

**A. J. TYBER,**

Petrikauer-Strasse Nr. 786/47.

## MOSIĘŻNIK,

znający się i na tokarni, poszukuje się. Bliższa wiadomość w Redakcyi t. p.

Enc neue Auswahl von (3-1)

#### Briefmarken für Sammler

empfang und empfiehlt

**K. Schnelke,**

Dzielnia (Wahn)-Strasse 1366.

#### Verein Lodzer Cyclisten.

Sonntag, den 25. d. Mts.:

### Schlittenparthie

nach Zgierz.

Gemeinschaftliche Abfahrt

präcise 2 Uhr vom Clubhause aus.

Recht rege Theilnahme erwünscht!

Der Vorstand.

#### Gefottene Preiselbeeren

in Zucker, (3-2)

gefottene Tomidoren,

Ia. ung. Pflanzen u. s. w.

Pfeffergurken,

Sauerkirschen und Pilze,

sowie vermittels Holzschraube eingepreßten

**Sauerkohl,**

empfehlen

**H. Maeder, Konstantinerstr. 321 G**

### Lodzer Victoria-Theater.

Sonntag, den 25. Januar 1891:

#### Die lustigen Weiden

Operette in 4 Acten. Musik von M. Habert

Bestes Auftreten der Frau **L. Micinska.**

#### Waldschlösschen.

Heute Sonntag, bei günstigem Wetter:

### CONCERT

auf der Eisbahn.

Bei eintretender Dunkelheit große bengalische Beleuchtung ausgeführt vom Kleiner Pyrotechniker Herrn Maks.

Die Eisbahn wird durch chinesische Lampen beleuchtet sein.

Um zahlreichen Besuch bittet

**Eduard Hentschel.**

Ein des Schreibens kundiger

### Mann wird als Portier,

bez. Aufseher gesucht

von der

#### Gas-Anstalt.

(3-2)

#### Ein Compagnon

mit einem Kapital von 5000 Rbl. wird für ein eingeführtes, einen bedeutenden Gewinn bringendes Fabrikationsgeschäft gesucht.

Offerten unter Nr. 100 sind an die Exped. d. Bl. erbeten. (3-2)

#### Meinen Carneval-Tanzkursus

eröffne ich Montag, den 26. Januar 1891.

Die Tanzlehre wird alle Montage, Mittwochs und Freitags erteilt.

Geil-Gymnastik täglich von 8 Uhr früh.

Schlittschuhlaufen

lehre ich täglich 11-4 1/2 Uhr Nachmittags.

Anmeldungen täglich von 12-4 Uhr Nachmittags.

Dzieln-Strasse Nr. 516.

#### Adolf Lipiński,

Tanz- und Turnlehrer. (3-2)

Allen theilnehmenden Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Tochter, Schwester, Nichte und Cousine

## OLGA MARIE STEINBACH

nach langen Leiden im Alter von 21 Jahren, Sonnabend, den 24. Januar, früh 10 Uhr, uns durch den Tod entziffen wurde.

Die Beerdigung findet am Montag, Nachmittags 2 1/2 Uhr, Długa-Strasse, gradeüber der S. Rosenblatt'schen Fabrik aus statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

#### Die Verwaltung

der Actien-Gesellschaft der Baumwoll-Manufacturen

von **Heinzel & Kunitzer, Lodz,**

beehrt sich hiermit die Herren Actionäre zu der am 2. (14.) März 1891 um 5 Uhr Nachmittags im Locale der Verwaltung im Dorfe **Widzew**

bei Lodz stattfindenden

außerordentlichen

## General-Versammlung

einzuladen, in welcher ein Project über die Vergrößerung der Establishments der Gesellschaft zur Entscheidung vorgelegt werden wird.

### Concerthaus.

Heute Sonntag, den 25. Januar 1891:

## Großes Tanzfränzchen.

Entree für Herren 60 Kop, Damen 30 Kop.

## Die Strumpf-Fabrik

**Jeziorski & Sozański,**

Konstantiner-Strasse Nr. 24, Haus Nst, 1. Etage.

empfehlen dem geehrten Publikum eine große Auswahl von

### Strümpfen und Socken

im Engros- und Detail Verkauf. Außerdem

zurückgestellte Waaren zu sehr ermäßigten Preisen.

#### Verein Lodzer Cyclisten.

Bei günstiger Witterung, heute Sonntag, Nachm. 3 Uhr.

## Concert auf d. Eisbahn.



Eintritt 40 H. Kinder 20 H.

Director: A. Nowak.

Schreibmaschinen von Leopold Kont.

Capitales 18-19 Januar 1891



# Danksagung.

Für die bei der Beerdigung unseres geliebten Sohnes, Neffen und Verwandten

## STANISLAW J. SILBERSTEIN

in so reichem Maasse bewiesene Theilnahme statten wir den Collegen, Freunden und Bekannten des theuren Dahingeshiedenen, insbesondere dem Herrn Dr. Klüger für dessen am Grabe ausgesprochene Worte des Trostes, unseren herzlichsten Dank ab.

Die trauernden Hinterbliebenen.

### Privat-Heilanstalt

Dr. M. Misiewicz, Petrikauerst. 39, Haus Czapiewski, vis-à-vis der Apotheke d. H. F. Müller.

speziell für Frauen- und geheime Krankheiten. Sprechstunden für Geschlechts- und geheime Krankheiten von 9-11 Uhr Vorm. und von 3-4 Uhr Nachm., für Frauen-Krankheiten von 4-5 Uhr Nachmittags.

Möbelstoffe, Teppiche, Gardinen,

### Magasin de Moscou.

Detail-Abtheilung der Manufacturwaaren - Niederlage von Herzenberg & Rappeport.

Reiches Assortiment in

Seiden- und Wollstoffen, !! Stets das Neueste !!

Leinen- und Weißwaaren,

bester russischer und ausländischer Fabrikate.

Verkauf nach Preiscurant.

Mäßige, aber unbedingt feste Preise.

Steppdecken, Bojer und Reisedecken.

Drillisch.

Käufer.

### Restaurant Benndorf,

Sonntag, den 25. Januar 1891:  
Von 12 bis 2 Uhr Nachmittags:

### Früh-Concert

der Wiener Damen-Kapelle unter Direction von A. Fischer.

ohne Entree

### CONCERT

der selben Kapelle.  
Entree 30 Kop.



### Helenenhof.

Sonntag, den 25. Januar 1891:  
Zum ersten Male in Lodz!  
Der glühendste Wettbewerb

## MASKERADE

auf der Eisbahn

und eine Nacht in Venedig verbunden mit DOPPEL-CONCERT.

Die Militärlapelle beginnt das Concert Nachmittags 2 Uhr auf der Eisbahn und das Streichorchester Nachmittags 3 Uhr im Saale.

Entree 40 K., Kinder 20 K.

### Circus A. Houcke.

Heute Sonntag:

### 2 große Vorstellungen

Zu der Nachmittags-Vorstellung hat jeder Erwachsener das Recht, ein Kind gratis mit einzuführen.

In beiden Vorstellungen Auftreten des weltberühmten Künstlers Thompson, mit seiner 7 wunderbar dressirten Elephanten.

Auftreten der berühmten Kunstreiterin Fräulein De-la-Plata.

In der Abend-Vorstellung, zum Schluß: Schweizer Ring-Kampf

zwischen zwei hiesigen Dilettanten. Der Sieger erhält 25 Rbl. Belohnung.

Auftreten sämtlicher Artisten mit vollständig neuem Programm.

Alles Nähere befragen die Affichen.

Director: A. Houcke.

Das Kunstkabinet des Herrn L. F. SCHULZE, ist von Sonntag, den 25. Januar, Mittag 12 Uhr, bis Abends 10, im Grand Hotel, Zimmer Nro. 15, geöffnet und sind folgende Serien sensationeller Neuheiten

- zur Besichtigung ausgestellt, u. A.,
- Professor Dr. Koch, an einer Figur die Anwendung seines Heilverfahrens zeigend
- Schneewittchen und die 7 Zwerge.
- Der deutsche Reichkanzler Caprivi u. s. w.
- Der Phonograph, oder die Sprechmaschine Edisons
- Die schöne Sylphide, oder der frei in der Luft schwebende lebende Damenkopf.
- Die Marmorbraut, oder die lebende Telephonbuste.
- Die letzten 2 Neuigkeiten wurden das erste Mal auf der Pariser Welt-Ausstellung gezeigt.
- Die Vorstellung des Phonographen, der schönen Sylphide und der Marmorbraut wird alle halbe Stunden stattfinden.
- Eintrittspreis 30 Kop. Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte.
- Alles Nähere in den Affichen.

Hochachtungsvoll  
L. F. Schulze.



# Beilage zu Nr. 20 des Podzer Tageblatt

## Ueber Gas- und elektrisches Licht

hielt jüngst der bekannte Münchener Professor Dr. Voit, Vorstand des elektrotechnischen Laboratoriums in München, einen ausführlichen Vortrag, dem wir des allgemeinen Interesses wegen die wichtigsten Punkte entnehmen wollen. In Bezug auf die Farbe des Lichtes sagte Professor Voit etwa Folgendes: Wenn man neben einander das Gas-, das Sonnen- und das elektrische Licht durch ein Glasprisma zerlegt, so findet man Folgendes: Am meisten roth ist das Gaslicht, dann das elektrische Bogenlicht und schließlich das Sonnenlicht. Das elektrische Glühlicht ist hinsichtlich seiner Farbe fast identisch mit Gaslicht; es kommt zwar näher an das Bogenlicht heran, doch ist der Unterschied zwischen Bogen- und Glühlicht bei Weitem größer als der zwischen Glüh- und Gaslicht. Freilich ist nun nicht nachgewiesen, daß die verschiedenen Farben des Lichtes auf das Auge einen schädlichen Einfluß ausüben; vielmehr scheint die Intensität des Lichtes von beträchtlichem Einfluß zu sein, aus welchem Grunde gegenwärtig die Augenärzte weniger farbige als graue Brillen verordnen, um durch letztere eben nur die Lichtstärke abzuschwächen. Das Gaslicht bringt man bekanntlich immer mehr und mehr zu intensiveren Flammen (z. B. durch Siemens-Regenerativbrenner) und zwar deshalb, um eine stärkere, d. h. weißere und dem elektrischen Licht sich nähernde Farbe zu erzielen. Hieraus könnte man folgern, daß, wenn das elektrische Licht durch seine Farbe dem Auge schädlich, auch das Gaslicht auf dem besten Wege ist, es ebenfalls zu werden. Was die Feuergefahr, deren Erörterung auch in Berlin in den letzten Monaten auf der Tagesordnung stand, anbelangt, so muß man zwischen derjenigen, welche durch die Lichtquelle und derjenigen, welche durch die Leitung hervorgerufen werden kann, unterscheiden. Bezüglich der ersteren ist ohne jeden Zweifel das Gaslicht entschieden gefährlicher, als das elektrische Licht, da jenes bekanntlich eine sehr beträchtliche Hitze entwickelt, während dieselbe beim elektrischen Licht, namentlich aber bei den Glühlampen, eine ganz geringfügige ist. Seitdem die Technik sich so vervollkommen hat, daß das Herabfallen der glühenden Kohlenstämmchen von den Bogenlampen verhindert wird, ist die Gefährlichkeit der elektrischen Lichtquellen eine bedeutend geringere geworden. Anders verhält sich diese Sache bei der Leitung. Während die Gasleitung als solche, so lange dieselbe dicht und undehnbare ist, keineswegs gefährlich ist, kann die elektrische Leitung immerhin eine Feuergefahr veranlassen, namentlich dann, wenn dieselbe nicht in der richtigen Weise hergestellt ist. Wie leicht aber die elektrischen Beleuchtungen konstruirt werden, ist eine Gefahr nicht vorhanden. Es kann zwar ein großer Strom durch eine solche Leitung hindurchgetrieben werden, aber die hierdurch herbeigeführte Erwärmung ist bei den gebräuchlichen Querschnitten des Leitungsdrathes ein verhältnißmäßig geringe. Wenn dagegen durch einen Zufall oder eine Unvorsichtigkeit die Leitungsanlage gestört wird, was geschieht, wenn zum Beispiel der Zuleitungsdrath mit dem Ableitungsdrath, die in der Regel nahe einander liegen, in metallische Berührung gebracht und dadurch den Strom ein Weg von sehr geringem Widerstand eröffnet wird, so kann durch plötzliche übermäßige Erhitzung der Leitung eine Feuergefahr bedingt werden. Einen Schutz hingegen gewinnt man durch Anbringung von sogenannten Sicherheitsvorrichtungen in den Leitungsanlagen. Es wird dabei, wenn sich die Leitung übermäßig erhitze, ein kleiner Theil derselben, welcher natürlich mit nicht brennbaren Stoffen dicht umhüllt ist, zum Abschmelzen gebracht, so daß dadurch die Leitung unterbrochen und jede weitere Existenz derselben unmöglich gemacht wird. Die dauernde Beschäftigung mit der Erzeugung des elektrischen Lichtes um die auf Beobachtung sich aufbauende Erfahrung wird schließlich auch die Feuergefahr auf ein Minimum reduciren. Eine andere, sehr wichtige Frage betrifft die Lebensgefahr, welche mit dem elektrischen Licht verbunden ist. Es ist unbestreitbar, daß eine solche vorhanden ist. Diesbezügliche Berichte, welche wir im Laufe der Zeit unseren Lesern über die Todesfälle gebracht haben, kamen meist

aus Amerika. Diese Fälle lassen sich folgendermaßen erklären. Bekanntlich kann man die Beleuchtung auf zweifache Weise herstellen, entweder durch gleichgerichtete, oder durch Wechselströme. Die erstbezeichnete Art hat auf den menschlichen Körper eine viel geringere Wirkung, sogar bei größerer Intensität, als der Wechselstrom. Nun hat sich herausgestellt, daß bei uns beinahe ohne Ausnahme der gleichgerichtete Strom in Anwendung ist, während in Amerika fast immer der Wechselstrom benutzt wird. Unsere Gleichströme haben im höchsten Falle eine Intensität von 120 Volt, gegenüber dem amerikanischen Wechselstrom von durchschnittlich 2000 Volt, der bisweilen auch auf 10,000 steigt. Nun drängt sich die Frage auf: Wann wird ein Wechselstrom dem menschlichen Leben gefährlich? Nach der Ansicht Brown's kann ein Gleichstrom von 1042 Volt, noch ohne Gefahr durch den menschlichen Organismus geleitet werden, während ein Wechselstrom bereits bei einer Spannung von 160 Volt, einen Menschen tödten kann, so daß im Allgemeinen behauptet werden kann, die Spannung bei den amerikanischen Anlagen sei 10 mal größer, als wir brauchen würden, um einen Menschen zu tödten. Es wird natürlich einleuchten, daß solche Anlagen gefährlich werden müssen. Im deutschen Reiche soll dieser Gefahr vorgebeugt werden dadurch, daß aus gesetzlichen Gründen die Spannung in der Leitung einer elektrischen Beleuchtungsanlage nicht 300 Volten überschritten werden soll; wenn dieses aber in besonderen Fällen nothwendig ist, so soll vor der Herstellung eine polizeiliche Anmeldung erforderlich sein, und die Anlage nur dann concessionirt werden, wenn der Unternehmer nachgewiesen hat, daß er bestimmte Vorsichtsmaßregeln treffen werde, welche eine Lebensgefahr völlig ausschließen. Die Grenze bei Wechselstromanlagen soll 150 Volt betragen. Zieht man ferner in Erwägung, daß im Gegensatz zu Deutschland in Amerika fast alle Leitungen überirdische sind, so wird die große Zahl der von jenseit des Oceans gemeldeten Todesfälle als Folge der elektrischen Beleuchtungsanlagen begrifflich sein. Aus allen diesen Thatsachen können wir den Schluß ziehen, daß die elektrische Beleuchtung in hygienischer Beziehung der Gasbeleuchtung nicht nachsteht, sondern dieser vorgeht, doch wird die Wahl der einen oder anderen Beleuchtung abhängig sein von dem sich bietenden ökonomischen Vortheil, von der Bequemlichkeit u. s. w. Die mancherlei zu erfüllenden Bedürfnisse bringen es mit sich, daß die beiden Beleuchtungsarten in gleicher Weise neben einander bestehen bleiben, wie heute noch die Kerze und Petroleumlampe durch die Gasbeleuchtung keineswegs verdrängt sind.

## Bei Bismarck.

Herr Beyer beendet im „Hamburger Correspondent“ seine Erzählungen über seinen Besuch bei dem Fürsten Bismarck mit einem Artikel, dem wir Folgendes entnehmen:  
Die Fürsorge der Frauen für den greisen Kanzler befandete sich in besonderem Grade, als sich das Gespräch auf die Zeit der Bismarck-Attentate lenkte. Die Frau Fürstin erzählte, daß sie in ihrem Zimmer eines Tages in der Conzilszeit einen Bettel gefunden habe, der durchs offene Fenster hereingeworfen zu sein schien, auf welchem die Worte standen: „Morgen ist Alles aus, ich habe nur um die schönen Knaben (womit der vierzehn- und elfjährige Herbert und Wilhelm von Bismarck gemeint sein sollten), morgen sind sie nicht mehr!“ Jeden Tag seien Droh- und Schmähdriefe eingetroffen.  
„Die meisten eingeschrieben“, sagte der Fürst hinzu; ich habe seit jener Zeit eine Aversion gegen eingeschriebene Briefe behalten!“  
Bismarck's Schwester erinnerte sich sofort des Datums, an welchem Blind auf den Fürsten schoss. Sie habe ihren Bruder nicht oft genug mahnen können, sich zu schützen und durch besondere Maßregeln zu hüten, aber Bismarck habe immer nur geantwortet:  
„Ich habe genug zu thun; das kann der liebe Gott allein besorgen!“  
„Merkwürdig genug“, fuhr der Fürst fort,

„hatte ich an dem Tage, an welchem auf mich geschossen wurde, keine Waffe, nicht einmal einen Stock bei mir. Ich hatte sonst immer einen geladenen Revolver in der Tasche; so ging ich wochenlang, die Hand am Kolben, durch die Straßen. Die weite Reise in die Ewigkeit hätte ich nicht gern allein gemacht!“

Der Fürst, der schließlich mit seiner Frau und Schwester und mir am Frühstücksstisch ganz allein zurückblieb, sprach bei seiner Pflanz über eine Stunde in unglaublich frischer Weise über Vergangenes und Gegenwärtiges. Seine Fähigkeit, in wenigen Strichen einen Charakter blitzschnell hinzuzureichnen, wie es sonst nur der übermüthigen Jugend gegeben ist, brachte mich wiederholt in Erstaunen. „Es giebt überall Minister“, sagte er einmal, „die niemals eigene Ideen haben, die aber vorzüglich zu gebrauchen sind, wenn man sie ins Parlament schießt, um einen Fünfhunderthalerschein in gangbare Münze umzuwechseln.“

Immer lehrte sein Gespräch auf die Persönlichkeiten der drei Kaiser, unter welchen er gedient hat, zurück. Ich will hier nur ein Weniges mittheilen und sagen, daß Bismarck nicht genug die „politesses de coeur“ rühmen konnte, von welcher Wilhelm I. besetzt gewesen sei; „jornig konnte er ja auch werden, aber es war immer politesse in ihm.“ Als er sich der Regentenschaft näherte, bat er mich um schriftliche Instruktionen über alle mögliche Verhältnisse, über Landgemeinordnung, Mitterschaftsachen und vieles Andere. Ich gab mein Gutachten so ausführlich ab, als wenn ich einen Sohn für die Staatswissenschaften auszubilden hätte, und trug heimlich nur die Befürchtung, daß der Prinz sich über den elementaren Charakter meiner Arbeiten moquiren werde; er war mir aber für alles erkenntlich, da er immer noch Neues fand in Dem, was ich sagte. Er wollte auch als Regent stets nur Offizier im Dienst sein, der seine Pflicht aufs Gewissenhafteste zu erfüllen sucht.

Bom Kaiser Friedrich sagte Bismarck, daß er ein guter, braver Mensch gewesen. In allen wichtigen actualen Staatsangelegenheiten war ich in der letzten Zeit, auch in der Battenberger Frage, mit ihm einer Meinung; auch mit der Kaiserin Friedrich war es mir leicht, mich in angenehmer Weise über die meisten und wichtigsten Maßregeln zu verständigen.“ Wilhelm II. nannte der Fürst, der bei dieser Gelegenheit auch sehr detaillirt über die Geschichte seiner Entlassung sprach, einen „reichen Erben“. Von Deutschland sagte er, daß es nicht mehr unterzukriegen sei, aber daß doch sehr Vieles von ihm abgebrückt werden könne.“ Was der Fürst im Einzelnen über seine Amtsentlassung und über andere Fragen hochpolitischer Natur sprach, das halte ich mich nicht für berufen, wiederzugeben.

Ueber sich selbst sagte er, daß er merkwürdiger Weise in Sachen, in Bayern und in Süddeutschland im Allgemeinen wärmere Anerkennung gefunden habe, als bei seinen engeren Landes- und Stammesgenossen. „Die Sünler gönnen ihrem Nachbarn nicht gern etwas; ich bin ja selbst von ihrem Blut und habe es also am eigenen Leibe erfahren müssen. Die Sachsen, die Bayern und die Süddeutschen überhaupt, denen ich als Deutscher eine bessere Existenz in der Welt verschafft habe, sind mir mehr erkenntlich für meine Thätigkeit gewesen.“

## Beute Chronik.

— Ein sehr interessantes Experiment fand, wie die Berliner „National-Zeitung“ vom 14. Januar berichtet, im dortigen Aquarium statt. Aus Surinam, wo die gesammte Bevölkerung auf die Wirksamkeit eines Gegengiftes gegen den Biß giftiger Schlangen schwört, hatte der bekannte Reisende Professor Zoelt eine Quantität dieses Mittels mitgebracht. Es wird dort von einem Holländer, Van Ihol, vertrieben, der es in ungeheuren Quantitäten herstellt und sich dafür natürlich glänzend bezahlen läßt. Es besteht aus Pflanzenkohle und wird, nachdem Einschnitte in das Fleisch gemacht worden, in dieselben eingerieben. An Ort und Stelle, in der Heimat dieses Mittels, Zweifel in seine Wirksamkeit auszusprechen, würde unter Umständen gefährlich sein. Professor Zoelt beschloß daher, Versuche in Berlin anstellen zu lassen, zu denen ihm Dr. Hermes in bereitwilliger Weise das Aquarium zur Verfügung stellte,

obwohl er eben so wenig wie Professor Zoelt an das Mittel glaubt.

Am vorigen Freitag nun fand in dem physiologischen Institut, in der Abtheilung des Herrn Professor Freisch, die Impfung der für den Versuch bestimmten Thiere statt. Es waren ein großes schwarzes Kaninchen und ein kleines gelbes Meerschweinchen. Beide Thiere erhielten je zwei Einschnitte in dem dicken Fleisch der Extremitäten, Schnitte, die, um die Impfung zu einer sicheren zu machen, bis auf die Muskeln gingen. Dann wurde das schwarze Pulver hineingerieben. Das Experiment selbst sollte heute vorgenommen werden. Ein Mittwoch ist dazu unerlässlich, weil dies der Fütterungstag der Schlangen ist und sie an anderen Tagen zu lässig sein würden, um von den in ihre Behälter eingelassenen Giften überhaupt Nottiz zu nehmen. Die nordamerikanischen Klapperschlangen und die westafrikanische Puffotter wurden für die Versuche ausersehen.

In dem Glasgefäß der Klapperschlangen befanden sich zwei Exemplare. Eine große und eine Baby-Schlange, die von dem, was nun vorging, kaum irgend welche Notiz nahm und erst zuletzt ein wenig Neugierde an den Tag legte. Von oben herab wurden in einem Netz nun das gelimpfte Kaninchen — und um eine Probe auf das Exempel machen zu können — eine Minute später auch ein ausgewachsenes weißes ungeimpftes Meerschweinchen gelassen. Eine kleine Weile verhielten sich alle beteiligten Thiere vollständig ruhig. Dann fing das Kaninchen an, die ruhig daliegende Schlange zu beschnuppern, auf ihr herumzulaufen, das Meerschweinchen trieb seine Unbefangenheit sogar so weit, durch die Ringe der zusammenengerollten Schlange hindurch zu kriechen, bis der letzteren die Sache doch wohl zu bunt wurde und sie sich daran erinnerte, daß sie seit einer Woche nichts gegessen. Und dann begann jenes heimliche, für empfindsame Naturen kaum erträgliche Spiel des Fressens und Feines Feindes, das Spähen und Züngeln der Schlange, die nun schon ihre Zähne zeigt, um mit plötzlichem Vorstoß, dem ein ebenso schnelles Zurückziehen folgt, sich auf das ahnungslose Thier zu stürzen. Kaninchen und Meerschweinchen kamen ziemlich schnell hintereinander daran und von diesem Augenblicke an war das Interesse ein hochgespanntes, wie die Wirkung des Bisses sich bei dem gelimpften und dem ungeimpften Versuchsobjecte stellen würde. Die Uhr in der Hand verfolgten Professor Freisch und der Vertreter der „National-Zeitung“ die Vorgänge. Sie waren bei beiden Opfern genau dieselben. Etwa eine Minute lang liefen sie noch umher. In der zweiten verlangsamte sich ihre Bewegung. Es trat eine deutlich wahrnehmbare Lähmung der hinteren Extremitäten ein, die Thiere vermochten sich nicht mehr fortzubewegen, und von da an war es ein langsames, von Krämpfen unterbrochenes Sterben. Fünf Minuten, nachdem sie gebissen worden, waren beide todt; wenn überhaupt ein Unterschied in dem Verenden war, so war er minimal, daß er äußerlich nicht wahrgenommen werden konnte. Beide Cadaver wurden, ehe die Schlange an das Berpfeisen gehen konnte, wieder herausgeholt, um im physiologischen Institut einer Obduktion und weiteren Untersuchung unterzogen zu werden.

Fast ganz genau ebenso verlief der Versuch, der mit dem gelimpften Meerschweinchen und der Puffotter angestellt wurde. Hier befanden sich zwei Dittern, und das Versuchsthier wurde von beiden gebissen, das zweite Mal so tief, daß es blutete. Zwischen dem Biß und dem Verenden lagen hier 6 Minuten. Eben hatte das Thier sich noch fortbewegt, dann fiel es plötzlich steif und starr um. Es scheint demnach erwiesen zu sein, daß das Mittel in Wahrheit kein Gegengift gegen den Schlangengiß ist. Herr Van Ihol und seine Käufer werden das allerdings nicht zugeben wollen.

Von dem in der  
Buchhandlung von J. Arndt  
erschienenen Romane

Durch Kampf zum Sieg

sind sechs Hefte vorrätzig à 10 Kop.

Die einfache Erzählung erregt Interesse dadurch, daß die darin vorkommenden Personen so wie der Autor selbst bekannte Persönlichkeiten sind.



# Photographie-Atelier

von  
**L. Zoner,**  
Dzielnia- (Bahn-) Strasse Nr. 13.  
Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachm.  
Feinste Ausführung. Billigste Preise.

VON VORZÜGLICHER QUALITÄT  
ZU HABEN IN DEN MEISTEN WEINHANDLUNGEN DES GANZEN REICHES.

CHAMPAGNER SEC  
SÜSS  
VON ANERKANNTEM SCHÖNEM GESCHMACK  
AUS BESTEN NATURWEINEN

DER GESELLSCHAFT  
**BEKMAN & CO.**  
PETERSBURG.

9) Die Cigaretten  
**„NORMA“**  
von Bracia Polakiewicz,  
10 Stück 10 Kop.,

sind gegenwärtig sehr verbessert und von demjenigen türkischen Tabak, der von der Ernte 1889 herrührt, angefertigt, welche an Bonität belanlich eine der günstigsten in dem letzten Jahrzehnt war.  
N.B. Beim Ankauf unserer Fabrikate bitte man auf unsere Firma und Etiquetten zu achten, da dieselben von diversen Fabrikanten, hauptsächlich aber von einem Petersburger Fabrikanten nachgeahmt werden.

## Keine Zahnschmerzen mehr

nach dem Gebrauche des  
**Zahn-Elixirs der N. N. P. Benedictiner**  
Abtei in Sulac (Gironde)



erfunden im Jahre 1373  
von dem Prior Pierre Boursaud.  
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in London 1884.

Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieser heilkräftigen Elixirs verhindert das Stochen der Zähne, denen er eine alabastergleiche Weisse verleiht, kräftigt das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.  
Wir erweisen der leidenden Menschheit einen wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Präparat lenken, dem besten von allen existirenden Heilmitteln gegen Zahnleiden. Die N. N. P. Benedictiner verfertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie- und Drogen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agentur A. Seguin, Bordeaux, 106 Croûe de Seguin.

**Assortiment**  
bestehend aus 12 Bout.  
**Wein ausgewählter Gattung**  
darunter (12-12)  
**1 Bout. Mousseux oder Cognac,**  
versendet gegen Nachnahme von Rbl. 8, franco nach jeder Bahnstation  
die Weingroßhandlung von  
**Gebrüder Kempner,**  
Warschau, Długa, Nr. 5.

## HANDELSLEHR-

Erfolg  
Gründliche  
in einfacher und  
Buch-  
**Special-**

kaufmännisches Rech-  
Comptoirarbeiten, Wechsel-  
Handelscorrespondenz in  
Sprache.

Den Unterricht leiten zwei  
Anmeldungen täg-  
von 12-2 Uhr Mittags und  
bei Th. Orda, Zawadz-  
Haus, II. Etage links.

Man beachte, dass Beitrittsanmeldungen für diese Saison nur noch bis zum 31. Januar er-  
Berücksichtigung finden können.

## CURSE!

garantirt!  
Ausbildung  
doppelter  
führung.

## Course:

nen, schriftliche  
lehre, Calligraphie,  
deutscher und russischer

erfahrene Fachlehrer.  
lich und jede Auskunft  
von 7-8 1/2 Uhr Abends  
kastrasse, kleines Scheibler's  
Daselbst Prospeete gratis.

## Wiesbadener KOCHBRUNNEN-QUELL-SALZ

ein reines Naturprodukt



unter amtlicher Controlle hergestellt u. allgem.  
empfohlen und verordnet als bestes und schnell  
wirkendes Beseitigungsmittel bei Verdauungs- und  
Ernährungsbeschwerden, Darm- und Magenleiden

aller Art. Ebenso von eminent heilkr. Wirkung  
bei Catharron der Luftröhre und der Lunge: bei  
Husten, Heiserkeit, Schleimauswurf u. s. w. und  
in Folge seines  
**HOHEN LITHIONGEHALTES**  
bei gichtischen und rheumatischen Leiden.

Ein Glas Kochbrunnen-Quell-Salz entspricht dem  
Salzgehalt und dementsprechend der Wirkung von  
etwa 35-40 Schachteln Pastillen.

Käuflich in den Apotheken und Mineralwasserhandlungen etc.

Ausführliche Gebrauchsweisungen und Brunnenschriften gratis und  
kraco durch das Wiesbadener Brunnens-Comptoir.

Das natürliche (süßliche) Wiesbadener Kochbrunnen-Quell-  
salz gelangt ausnahmslos in Gläsern mit Schraubdeckeln wie  
nebenstehende verkleinerte Abbildung zum Verkauf, wozu  
man beim Einkauf zu achten bitte!

8) **Vorzügliches**  
**Parfum,**  
Persische Syringen, Waldhyacinth,  
Kaukasische Lilie, Florentinische Iris,  
der Fabrik  
**BROCARD & CO,**  
Erfinder des Blumen-Eau-de-Cologne.

## Der große Krach!!

New-York und London haben auch  
das europäische Festland nicht unverschont gelassen  
und hat sich eine große Silberwaarenfabrik veran-  
laßt gesehen, ihren ganzen Vorrath gegen eine ganz  
kleine Entlohnung der Arbeitskräfte zu verschenken.  
Ich bin bevollmächtigt diesen Auftrag durchzu-  
führen.

### Ich verschenke

daher an Jedermann, ob reich oder arm  
nachfolgende Gegenstände gegen bloße Ver-  
gütung von

**Rbl. 7** (6-4)

- und zwar:  
6 Stück feinste Tafelmesser mit echt englischer  
Klinge,  
6 Stück amerif. Patent Silbergabeln aus ein-  
nem Stück,  
6 Stück amerif. Patent Silber-Speiseelöffel,  
12 Stück amerif. Pat. Silber-Raffelöffel,  
1 Stück amerif. Pat. Silber-Saucenschöpfer,  
1 Stück amerif. Pat. Silber-Milchschöpfer,  
6 Stück englische Victoria-Tassen,  
2 Stück effektvolle Tafelleuchter,  
1 Stück Theefleier,  
1 Stück feinstes Zuckersreuer.  
42 Stück zusammen.

Alle oben angeführten Gegenstände haben frü-  
her über 40 fl. gekostet und sind jetzt zu diesem  
minimalen Preise von 7 Rubel zu haben. Das  
amerikanische Patent-Silber ist durch und durch ein  
weißes Metall, welches die Silberfarbe 25 Jahre  
behält, wofür garantirt wird. Den besten Beweis,  
daß dieses Inerat auf keinem Schwindel beruht,  
verpflichte ich mich hiermit öffentlich Jedem, welchem  
die Waare nicht konvenirt, ohne jeden Anstand den  
Betrag zurück zu erstatten.

Versendung nur gegen vorherige Einsendung  
des Betrages übernimmt

**P. Perlberg's Agentur,**  
der vereinigten amerikanischen Patent-  
Silberwaaren-Fabrik in Wien, II,  
Krembrandstraße 33.

Besonders zu empfehlen ist das dazu gehörige  
Wapppulver, 1 Schachtel sammt Gebrauchsanweisung  
15 Kr.

Für Porto und Zoll sind nur 2 Rbl. zu erles-  
gen, bei Empfang der Sendung.



Hänge- und Tischlampen,  
Ampeln in größter Auswahl,  
Ofenvorläge,  
Feuergeräthständer,  
Kohlenkasten,  
sowie sämtliche Küchen-  
Einrichtungen,

empfiehlt  
die Lampen- und Blechwaarenfabrik

**E. Modrow.**



Beilage zu Nr. 20 des

# Podzer Tageblatt

## Die Geschichte eines alten Mädchens.

(Aus dem Dänischen.)

Es wohnte in Kopenhagen vor vielen Jahren ein junges Mädchen; sie war nicht schön, aber ihrer Eltern Augapfel; sie war die jüngste von 5 Kindern, von denen die älteste gestorben, ihr einziger noch lebender Bruder war 8 Jahre älter als sie.

Mit sechszehn Jahren schickten ihre Eltern sie zu einem Onkel nach Sütlund. Er war zweimal verheiratet gewesen, hatte einmal seine Einnahmen vergrößert und die von seinem Gelde. Die Schwester ihrer Mutter war seine zweite Frau und sie hatte die Verwandtschaft, so groß war die Liebe, welche der gute Onkel seiner Nichte erwies; da er selbst keine Kinder hatte, so begrüßte er sie stets mit väterlicher Zärtlichkeit, obgleich er gewöhnlich weniger sprach, als that.

Mathilde war sechszehn Jahr . . . . . ist ein gesegnetes Alter. Sie liebte den Tanz, obgleich sie niemals auf einem Ball gewesen war; als der Onkel ihr eines Morgens erzählte, daß sie den zweiten eihnachtsabend zum Thee und Tanz im Gutshaus zu eingeladen sei, war ihre Freude groß; Herr N. war ihr Nachbar und hatte zwei Töchter und einen Sohn.

„Mathilde muß einen hübschen Ball haben,“ sagte der Onkel und sah das Mädchen mit seinen guten, klaren Augen an.

Die Tante nickte zustimmend und Mathilde wäre gern bis an die Decke gegangen, so glücklich machte sie schon der Dank an einen Ball.

Der Schnee flog ihr ins Gesicht, während sie sich Peter Brase's Laden wendete, um das Zeug zu ihrem Ballanzug zu kaufen.

Wie unruhig ihr Herz schlug! Aber war auch erst sechszehn Jahr. Kaum es ihr ein, daß ihr unruhiges Herz so heftig für einen Ball schlug, über oder lang für ewig still stehen könne.

Das Zeug war gekauft und verpackt sie waren wieder auf dem Heimwege; verschieden die Gedanken, welche der erste und Mathildens unruhige Geiste belagerten!

Die Tante froh es im Fußsack und

dicken Mänteln, während Mathilde mit brennenden Wangen und funkelnden Augen neben ihr im Wagen saß; sie sah nur den Ballsaal, obgleich der Abend dunkel und die Luft mit Schneeflocken erfüllt war, sie hörte nur die Musik, die brausenden Töne — aber es war der heulende Wind, der durch die blätterlosen Bäume fuhr.

Mathilde schloß manche Nacht vor dem Balle nicht; sie träumte ohne zu schlafen . . . . . seht wachst sie oft . . . . . doch ohne zu träumen.

„Oh Kind,“ sagte ernsthaft die Tante, „Du hältst das nicht aus; Du wirst aus Mangel an Schlaf und Nahrung noch vor dem Balle krank. Ach, wie thöricht doch die Jugend ist!“

„Und das Alter auch,“ fügte der Onkel lächelnd hinzu.

„Glaube mir, mein Kind,“ sagte die Tante in ihrer ruhigen Weise, ohne auf die Anmerkung zu achten, „die Freude kommt der Erwartung nicht gleich, das wirst Du bald genug kennen lernen.“

Mathilde lächelte und dachte, die Tante irrt sich; aber der Onkel klopfte ihre Wangen und sagte:

„Die Täuschung kommt zeitig genug, mit der Erfahrung; das Mädchen hat das Ballfieber — das kennen wir schon; nicht wahr, Frau? Als Du sechszehn Jahre alt warst und ich zwanzig . . . . . ja, ja, ich weiß es noch sehr gut.“

Der Ballabend kam. Die Tante schmückte sie; der Onkel ging seine Pfeife rauchend auf und nieder, stand ab und zu still und betrachtete sie . . . . . alte Erinnerungen tauchten auf . . . . . er sah seine Frau an und sie gab den Blick zurück. Die Grauköpfe nickten einander zu, als wollten sie sagen: „Erinnerst Du Dich?“ Und er setzte seine Wanderung fort und summte eine alte Ballade.

Mathilde war fertig; der Spiegel hing hoch und sie war klein; der Onkel stellte sie auf den Tisch, damit sie sich ansehen könne; die Alten beleuchteten sie und sie — sie war so seelenvergnügt; Sie lächelte die freundlichen Alten an, deren strahlende Augen jeder ihrer Bewegungen folgten.

Die Zeit schien ihr unendlich lang, bis der Schlitten kam. Der Rutscher war langsam und der Schlitten alt. Aber auch die längste Zeit nimmt ein Ende; der Schlitten hielt vor der Thür, der Mantel ward umgenommen und der Onkel flüsterte:

„Unterhalte Dich gut, mein Kind!“ Dann spannte er die Schlittendecke selbst über sie und rief:

„Fahr zu, Lars!“  
Aber die Tante fügte hinzu:  
„Fahr vorsichtig, daß der Schlitten nicht umstürzt!“

Zu Mathilde sagte sie in ermahnendem Tone:

„Erwarte nicht alle Tänze zu tanzen und denke daran, daß Du hier in der Gegend fremd bist, und . . . .“

„Kommt Zeit, kommt Rath,“ unterbrach sie der Mann. „Fahr zu, Lars!“ Und Lars zog an. Der Schlitten fuhr davon. Kling, Klang, Kling, Klang machten die Glocken, und die Peitsche knallte . . . . . das war ein wahres Vergnügen.

Von einem halben Duzend Damen begleitet, trat Mathilde in's Vorzimmer. Hier wurde noch einmal die Toilette geordnet; Mathilde holte tief Athem; es war ihr, als müsse sie vor Angst und freudiger Erwartung ersticken.

Sie trat zuletzt in den Ballsaal und obgleich die anderen Damen viel schöner und eleganter als sie gekleidet waren, glaubte sie doch Aller Blicke auf sich gerichtet zu sehen; aber wer hat nicht das selbe geglaubt?

Die Musik begann; die Herren beeilten sich, zu engagiren; die Damen schlugen die Augen nieder; einige warteten mit Sehnsucht auf ihre Capaliere, die sich schon früher den ersten Tanz ausgebeten.

Mathilde sah Eine nach der Anderen aus ihrer Mitte verschwinden; endlich saß sie nur noch allein; aber die Hoffnung hatte sie noch nicht verlassen.

Der Tanz hatte begonnen; sie starrte mit thränenden Augen vor sich nieder und ihr Herz klopfte, aber nicht mehr vor unbekannter Freude, nein, vor unbekanntem Schmerz; sie hatte noch nicht lächeln gelernt, wenn man traurig ist.

Wie die Anderen tanzen! Wie heiter ihr Lachen klang; aber sie hörte und sah nichts; sie dachte nur: „Die Tante hat Recht!“

Der erste Tanz war vorüber und die Damen umringten sie wieder; einige mit bedauerndem Blick, andere um sie hören zu lassen, daß sie schon zum nächsten Tanze wieder engagirt seien.

„Dann wirst Du wohl auch tanzen,“ dachte sie, sich tröstend; daselbe dachte sie, als der zweite und dritte Tanz vorüber



war; aber noch immer saß sie getäuscht — trauriger auf demselben Plage.  
Die Tochter des Hauses näherte sich ihr.

„Sie tanzen nicht?“ fragte sie verwundert.

„Es hat mich Niemand engagirt,“ antwortete sie leise.

„Ja, aber warum verbergen Sie sich auch in einer Ecke, wo Sie Niemand sehen kann? Kommen Sie und folgen Sie mir, so werden Sie schon sehen, daß es geht!“

Mathilde folgte ihr bis in die Mitte des Saales; verschämt nahm sie in der Reihe Platz, sie betrachtete ängstlich die anderen Damen; einige waren hübsch, andere mehr als häßlich und doch hatten sie ebenso gut getanzt, wie die ersteren; warum war sie allein übergangen? Sie war weder hübsch noch häßlich, sondern wie die meisten Leute. Ihr Anzug war netter und sie war in Kopenhagen geboren und erzogen. Hier und da sah sie ein dickes, schwarzwollenes Kleid in wirbelndem Tanze vorüber fahren, während sie in ihrem hübschen, weißen Kleide, unaufgefordert, übrig geblieben, unter den älteren Damen saß. Es kam ein unbeschreibliches Gefühl von Kummer und schweren Ahnungen über sie; sie fühlte sich einsam, verlassen und unglücklich, denn Hoffnung und Erwartung waren getäuscht. Es war etwas, das ihr zuflüsterte: „So wird es Dir durch's ganze Leben gehen; Du wirst niemals geliebt, nie verstanden werden.“

Der vierte Tanz hatte begonnen, die Hoffnung war verschwunden, als eine schwache, weibliche Stimme sie aus ihren kummervollen Gedanken erweckte.

„Kann ich die Ehre haben?“

Sie sah auf; es war ein halb erwachsener Knabe, dem man den Namen „Fabrikknabe“ gegeben, weil sein Vater eine Fabrik besaß.

Er war klein und dick, mit hellem, fast weißen Haar; seine Augen waren seelenlos, man gestand zu, daß er geistes-schwach sei; aber gut war er und sie nahm seinen ausgestreckten Arm an.

Sie tanzten, von dem Richern der Anderen verfolgt, mehrere Male herum; sie hat aufzuhören, denn sie war sehr müde, obschon die Füße noch jung; aber das Lachen lag schwer auf ihrer Brust.

„Wenn Sie sitzen bleiben, will ich schon wiederkommen und mit Ihnen tanzen,“ sagte der „alberne Knabe,“ wie sie ihn nannten, und nickte Mathilde freundlich zu.

Es kam ihr vor, als zucke ein Blitz von Seele und Gefühl aus seinen todtten Augen.

„Ihn nennt man verrückt,“ sagte sie wehmüthig. „Vielleicht deshalb, weil er Herz besitzt?“

Ihre Gedanken flogen nach Kopenhagen, in ihre Heimath. Es war am Abend vor ihrer Abreise nach Sütland und sie war bei ihren Eltern. Ihr Bruder, ein Jurist, hatte einen Freund mit Namen Wagner eingeführt; er war hübsch und lebenswürdig, spielte Clavier — was zu

der Zeit selten war — und sang reizende Lieder, mit einer Stimme, die Mathilde zu Herzen ging.

Er war aufmerksam gegen sie und sie war erst sechszehn Jahre. Ihre Gedanken weilten seit jenem Abende oft bei ihm; nur zu oft. Bei ihrer Arbeit schauten ihre Augen weit hinaus, nach Kopenhagen hinüber, wo er war.

Heut Abend nun dachte sie mehr als gewöhnlich an ihn; sie wünschte Sütland zu verlassen, um daheim zu sein, seiner schönen Stimme zu lauschen und einen verstoßenen Blick in seine glänzenden Augen zu werfen. Sie fühlte zum ersten Male, daß er ihr theuer war — sie rief sich wieder und immer wieder seine kleinen Aufmerksamkeiten zurück, die ihrem unerfahrenen Blicke sehr groß erschienen; sie dachte, bis der Ball und seine Kränkungen verschwanden und sie zum ersten Male träumte aus — Liebe!

Plötzlich ward sie durch Fräulein R., die Tochter des Hauses, welche sich zu ihr setzte, aus ihren Träumen geweckt.

„Kümmern Sie sich nicht darum, daß die Anderen lachen,“ sagte sie freundlich, „sie sind ungebildet und hassen uns, die wir unsere Erziehung in Kopenhagen erhalten haben. Was die Herren betrifft, so mangelt ihnen der Muth, eine Dame wie Sie zu engagiren; sie fühlen sich in ihrer Bildung tief unter Ihnen stehend und das ist der Grund, daß Sie sitzen geblieben sind.“

Sie war gut und wollte das arme Mädchen trösten — das fühlte Mathilde; aber sie fühlte auch gleichzeitig, daß sie nicht die Wahrheit gesprochen. Sie drückte ihr die Hand, antwortete aber nichts.

„Sehen Sie doch den possierlichen Burschen, der zu uns herein hüpfet,“ sagte Fräulein R.

„Wer ist das?“ fragte Mathilde, über die komische Figur lächelnd.

„Das ist der Schullehrer des benachbarten Dorfes. Sehen Sie nur die Schühriemen, den nackten Hals und die kurze Weste! Er sieht prächtig aus.“

Die besprochene Person kam näher und näher; ihr Gang war unsicher und wankend.

„Er ist berauscht,“ flüsterte Mathilde unruhig, „er taumelt!“

„Ja, bald zur Rechten, bald zur Linken, gerade wie eine Waagschale. . . aber da ist er!“

„Guten Abend! Guten Abend! meine Damen! Ich habe Ihren Onkel seit vielen Jahren gekannt, liebe Mamsell.“ Das sagte er zu Mathilde.

„Wie, wenn wir einen kleinen, Schwing Dich um“ zusammen versuchten? Hei, ho, wie das gehen soll! Ich bin gerade in bester Laune, obgleich meine Frau brummt, daß ich nicht jeden Tanz mit ihr tanze; aber ich habe nun mit ihr seit zwanzig Jahren tanzen müssen. Kommen Sie nur, kleine Mamsell; nur nicht bange; es soll Ihnen nichts geschehen, ja, meiner Seele, so soll es sein!“

Mathilde warf auf Fräulein R. einen sehenden Blick; aber diese schüttelte nur den Kopf und flüsterte:

„Sie dürfen nicht nein sagen.“

Kaum hatte sie das letzte Wort ausgesprochen, als ihr Bruder eilend herankam und halblaut sagte:

„Eben kommt der Baron mit Familie. . . sie haben ihren Gast mitgebracht. . . Du kennst ihn ja von Kopenhagen her! Aber sieh, da ist er!“

Es kam ihm ein großer, schlanker Mann entgegen. Mathilde hätte fast ein Schrei vor Ueberraschung ausgestoßen; sie kannte ihn so gut, so gut. . . Das glaubte sie, denn sie liebte ihn; ihre Freude, so unerwartet zu sehen, war tief und innlich, besonders an diesem Abende, wo sie sich so allein und verlassen fühlte. Er streckte ihm ihre Hand entgegen; aber er küßte ergriff sie, er dagegen sah sie nicht er hatte nur Augen für Eine. Schon rührte Fräulein R.'s Arm in dem feintgen, drückte einen Kuß auf ihre Hand, und entfernend fielen seine Augen auf Mathilde, die bleich und zitternd, mit kummervollem Herzen, die Augen von Thränen geblendet, zur Seite stand. Der Küß hielt noch ihre Hand; sie sah nur auf ihn — und das war Wagner — sie hatte ein Gefühl: ihren Schmerz.

Wagner stuzte; es schien ihm, ob er sie er sie und doch — das war nicht möglich; aber — sie fing seinen Blick auf; die Hoffnung berührte von Neuem ihr Herz, sie nickte freundlich, als wollte sie sagen: „Ja, ich bin es!“ Und er er sah sie an, dann den Küßer, der ihre Hand noch hielt und die Füße nach dem Musik bewegte. Er betrachtete sie und ein Lächeln glitt über seine Lippen — dieselben Lippen, die einst durch küßliche Flüster ihr Herz klopfen, ihre Wangen vor Freude und Hoffnung erröthen gemacht ja, dieselben Lippen, die nur zwei Monate früher die erste Rose ihres jugendlichen Herzens keimen ließen und deren Lächeln nun dieselbe Rose vernichtete, die erste und letzte, die in ihrer Brust geduftet.

Doch das haben Viele vor ihm gethan und werden es noch thun! Gott vergelt ihnen! Sie gab ihm das Einzige, was noch besaß, ihre Vergangenheit, ihre Zukunft, ihre Thränen und ihre Vergebungen.

Candidat Wagner machte Mathilde eine kalte, aber höfliche Verbeugung und verschwand mit seiner Dame. Und sie stand noch mit dem Schullehrer.

Sie wollte sich entschuldigen, daß sie krank sei und das Tanzen nicht verrichten könne; aber ehe sie noch ein Wort gesagen, ergriff er ihren Arm, und ging, er auf dem einen, bald auf dem anderen hüpfend, so gut er es eben konnte, dan und rief laut und lauter!

„Goi! hop! Nun soll es lustig gehen.“

Das Blut strömte ihr zum Kopfe, die zurückgehaltenen Thränen drohten zu ersticken; Aller Augen schienen sie zu höhnen und Spott zu betrachten. Sie zitterte vor Schmerz und Verzweiflung, stand



Bewußtsein umher und folgte willen-  
dem Cavalier.  
Nachdem er sie mehr zur Française  
als geführt, sah sie sich mit  
den Fräulein R. und Candidat Waga-  
genüber.  
Sie wäre gern geflüchtet, aber es war  
Wagner sah sie an, lächelte und  
mit seiner Dame.  
"O! daß ich todt wäre," seufzte Ma-  
und starrte den Fußboden an.  
Nüchlich wurden ihre Gedanken durch  
Wagner unterbrochen, der ohne Umstände  
hin ergriff und laut genug, daß alle  
Hörnden es hören konnten, rief:  
"Passen Sie auf, mein Engel! Nun  
es an!"  
Ein ganzer Chor von Gelächter brauste  
ihren Ohren — ihre Thränen lösten sich,  
schluchzte wie ein Kind, sie hatte die  
Wahnsicht über ihr sechszehnjähriges Herz  
gesehen.  
Sie fühlte eine freundliche Hand die  
ihre ergreifen und hörte Fräulein R.  
Wagner sagen:  
"Ich sehe, daß das Fräulein krank ist;  
müssen sie entschuldigen."  
Als sie das Vorzimmer erreicht, warf  
Mathilde in's Sopha und barg ihr  
Gesicht in beide Hände.  
"So, nun ruhen Sie sich aus nach  
Ihrer Kummer; trocknen Sie Ihre Thränen  
und glauben Sie mir, daß Sie nicht die  
Unglückliche sind, die das Unglück gehabt, mit  
Wagner zu tanzen. Wir kennen ihn  
nicht, das Gelächter galt ihm — ihm ganz  
und gar. Sie hätten mitlachen sollen, das  
ist das Klügste gewesen!"  
Ein leises Klopfen an der Thür unter-  
brach sie; sie öffnete und Wagner's wohl-  
klingende Stimme fragte:  
"Kommen Sie bald, Fräulein? Die  
Tour ist schon vorbei."  
"Ich komme jetzt," antwortete sie und  
ging zu Mathilde zurück.  
"Wenn die Française beendet ist, hole  
Sie zum Walzer, den mein Bruder sich  
Ihnen ausbittet."  
Sie verschwand und Mathilde wieder-  
langsam:  
"Sie hätten mitlachen sollen!"  
"Sie hätte lachen sollen . . . sie? Und  
schluchzte und rang ihre Hände.  
"Er! Er auch!"  
"Wenn sie hätte schreien können, das  
wäre ihr gut gethan haben: ihr Herz  
sang nach Luft, aber sie schwieg und  
in ihren Gram in ihrer Brust.  
Die Musik tönte zu ihr herein; aber  
wie ganz anderen Gefühlen lauschte  
sie diesen Klängen.  
Wie hatte sie sich zu diesem Balle,  
"ersten" und "letzten" ihres Lebens,  
mit — welche glänzende Erwartungen,  
die traurige Täuschung! Sie tanzte seit  
Abende niemals mehr.  
Als die anderen Damen den Tanz-  
verließen, um ihre Toilette zu ordnen,  
Mathilde schon in dem alten Schlitten,  
sie schnell ihrer Heimath zuführte.  
Aber am anderen Morgen, als sie die  
Stube der beiden Alten betrat, die sie  
Sehnsucht und Neugierde erwartete,  
war ihre Wangen bleich und ihre

Augen von einem dunklen Rande umgeben.  
Das Lächeln, welches mit der Sonne auf-  
stand und nicht verschwand, bis der Schlaf  
ihre Augen geschlossen, hatte jetzt einem  
Kieffinn Platz gemacht, der sie nie mehr  
verließ, und — doch war das Ganze nur  
ein Ball, der den Grundstein zu der Ein-  
samkeit ihres ganzen Lebens gelegt hatte.  
Ja, nun ist die Geschichte bald zu  
Ende. Denn so, wie auf dem Balle, erging  
es Mathilde ihr ganzes Leben hindurch.  
Als der Frühling kam, lehrte sie in  
ihre Heimath zurück; aber diese war ihr  
nicht mehr, was sie ihr früher gewesen,  
obwohl Alles unverändert geblieben, wie sie  
es verlassen. Eines aber fehlte und das war  
ihre fröhliche Sinn, den hatte sie auf  
dem Balle zurückgelassen.  
Tage gingen vorüber und Jahre schwan-  
den; aber — sie war immer einsam; nie-  
mals mehr begegnete sie einem lieblichen  
Blick, nie mehr einem Worte, das ihr Herz  
schlugen, ihre Wangen vor Entzücken und  
Seligkeit erröthen machte . . . und kein  
Händedruck rief jemals mehr Hoffnung und  
stille Wehmuth in ihre Seele zurück. Nein,  
Niemand verstand sie und ihre Liebe, Nie-  
mand liebte sie. Sie war zum Leben er-  
schaffen, aber nicht, um geliebt zu werden,  
und doch ist das Leben ohne Liebe ein Tag  
ohne Sonne. Ein einziger Sonnenstrahl ist  
genug, um erfrorene Wellen zu schmelzen;  
aber kein Strahl, kein Funken von Liebe  
traf ihr erfrorenes Herz; es war öde und  
kalt, wie ein sterblicher Wintertag und in  
ihrer Brust lebte nur noch eine armfelige  
Erinnerung getäuschter Hoffnung, die ihr  
Thränen und Schmerzen gebracht, die wie  
eine Sternschnuppe geboren und wie diese  
dahingestorben war.  
Sehr um Jahr ging vorüber; sie blieb  
einsam in der großen, reichen Welt und doch  
lebte die erstorbene und wiedergeborene  
Hoffnung noch in ihrer Brust. Da erwachte  
sie eines Morgens im Monat Juni: es  
war ihr vierzigjähriger Geburtstag . . . sie  
fühlte ihre Einsamkeit niemals mehr als  
an diesem Morgen; sie faltete ihre Hände  
und seufzte.  
Da war Keiner, der ihr einen liebe-  
vollen Gedanken schenkte, oder dem Him-  
mel für ihre Geburt dankte, — Niemand,  
der bei ihrem Tode weinen würde.  
"Ich will zu meinen Gräbern gehen,"  
dachte sie und nahm ihren Hut.  
Sie stand vor dem Spiegel, die Sonne  
warf einen hellen Schimmer über ihre  
Züge; sie starrte und starrte — sie stieß  
einen Schrei aus und bedeckte ihr Gesicht  
mit ihren Händen.  
So stand sie eine Weile, kämpfend  
mit dem tiefsten Schmerz; aber das war  
der letzte: der Winterschnee hatte ihr Haar  
gebleicht.  
Als sie von den Gräbern der Ihrigen  
zurückkehrte, hatte sie den Kampf durch-  
gelämpft. Sie stand wider einen Augen-  
blick vor dem Spiegel; sie seufzte und eine  
Thräne perlte in ihren Augen. Das war  
die Thräne der Entsagung.  
"Es ist Alles vorbei!" flüsterte sie.  
"Lebe wohl, Jugend, lebe wohl! die Hoff-  
nung ist erloschen — und für ewig. Die

Nacht ist dunkel . . . und der Winter ist  
gekommen."  
Und sie faltete ihre Hände und betete  
ein leises Vaterunser. Der Sturm legte  
sich und ob'schon Gram im Herzen, kam  
Frieden in ihre Seele.  
Denn der, welcher niemals geliebt,  
niemals von dem warmen Strahle der  
Liebe berührt worden, hat wie der Blinde  
gelebt, dessen Auge dem Lichte verschlossen.  
Er hat wie die Larve gelebt, ehe ihre  
Flügel sich zur Flucht entfaltet, ehe die  
Liebe die Sonne unseres Herzens geworden  
ist.  
Das alte Mädchen lebt noch; aber  
ihre einfache Lebensgeschichte wird bald  
beendet sein — sie eilt dem Grabe zu.  
Die Erzählung ist einfach, wie sie selbst;  
aber sie wird vielleicht weniger Lachen und  
Hohn hervorrufen, als es ihr Loos im  
Leben gewesen ist.  

### Das Pfarrerherz.

Schön war der Pfarrer von St. Holm, doch  
wußte er's nicht,  
Schwarz war sein Haar, bleich sein Gesicht,  
Und Augen dunkel wie der Erde Nacht;  
Doch trüb, als hätten nimmer sie gelacht —  
Toboch zuweilen kam es vor,  
Da schoß aus diesem Dunkel ein scharfer Blitz  
empor,  
Ein Blitz, hellleuchtend wie der Sonne Schein,  
Wann früh der Tag anbricht — sah man  
hinein,  
So sah man eine neue Welt vor sich erstehn, —  
Die Leute hatten Recht, — ja, er war schön. —  
Wenn er am frühen Morgen zur Messe ging,  
Wohl manches schöne Auge an ihm hing,  
Er sah es nicht — sein Herz nur war erfüllt  
Vom göttlichen Beruf, der ihm die Seh-  
sucht stillt,  
Ja, ja für ewige, ewige Zeit  
Hat er der Mutter Gottes sich geweiht. —  
Fern lagen ihm der Erde Freuden,  
Er kannte nur der Erde Leiden,  
Freud' war für ihn, wenn Trost er spenden  
konnt,  
Und er that's gern, wie's eben einem Pfarrer  
frommt.  
Zur Messe oft kam Lieschen. Ein Waisen-  
kind sie war;  
Auch sie war schön, mit Augen blau, hell-  
blond ihr Haar,  
Sobald vom Thurm herab die Glocke klang,  
Schön Lieschen schmückte sich zum Kirchengang;  
Sie trug ein einfach schlichtes Kleid,  
Und doch war sie die schönste Maid. —  
Biel schmucke Burtschen hatten schon um sie  
geworben,  
Doch keinen mocht' sie, lieber wäre sie ge-  
storben,  
Als ihre Hand zu scheuten einem Mann,  
Den nimmer sie von Herzen lieben kann.  
Der Pfarrer sah schön Lieschen oft am  
Pfeiler steh'n;  
Sie war so gut, so fromm, — so wun-  
derschön,  
Ihr Auge schaut so treu, ihr Blick so mild,  
Fürwahr gleich einem Engelbild! —  
Der Pfarrer sah sie gern und, wunderbar,  
Sein Auge suchte sie, war sie nicht da,



Und kam sie endlich dann gegangen,  
So farbte glühend Roth die bleichen Wangen,  
Das tiefe Dunkel seiner Augen schwand  
Und einer jener Blicke den Weg in's Leben  
fand —

Das höchste Glück, der hellste Sonnenschein  
Sog' leise, leis in's Pfarrerberz hinein,  
Ein Blick, an das er früher nicht gedacht,  
Das einzige wahre, das auf Erden selig  
macht.

Hoffnungslose Liebe bleicht die Wangen,  
Stillt nicht den Schmerz, mehrt das Ver-  
langen;

Wie sah er bleich und elend aus,  
Sobald er ging zum Gotteshaus,  
Und lehrte er von dort zurück,  
War trüber noch des Auges Blick —  
Was er vor Jahren hat' verschworen,  
War wieder neu in ihm geboren,  
In seinen Adern schneller rollt das Blut,  
Der Funke ward zur hellen Feuersgluth.  
Wie hat gekämpft er, wie gerungen,  
Und doch, es ist ihm nicht gelungen  
Zu dämpfen diese Flamme, nur schlimmer  
Ward die Qual, er löst sie nimmer. —  
Ja, ja, um seine Ruhe war's gesch'hn,  
Seitdem in ihre Augen er gesch'hn,  
Er wußte wohl, daß nimmer sie konnt' wer-  
den sein

Und der Gedanke lust verdoppelte die Pein,  
Man sah's ihm an, was er in tiefster Seele  
litt,

Man sah's ihm an, daß er zum Grabe schritt.

Der Frühling war in's Land gezogen mit  
seiner ganzen Pracht,  
Die Sonn' am Himmel hat zerhört des  
Winters Nacht,  
Die Blumen wachten auf aus ihrem langen  
Schlaf,  
Als sie der erste Strahl der Frühlingssonne  
traf,

Grün ward der Wald und bunt das Feld,  
Verjüngt stand die Natur, es lacht die ganze  
Welt.

— Doch nein — ein Einziger nur schleicht  
traurig umher,

Als ob's noch tiefer Winter wär',  
Ein Einziger, dem das Leben eine Last,  
Dem Alles auf der Erde war verhaßt, —  
Denn sie war ihm für ewige Zeit verloren,  
Weil sie sich einem Andern hat' erkoren,  
Er selbst hat sie gesch'hn vor sich als Braut,  
Befegnet hat er sie — und dann getraut. —

Und als der Winter wieder kam, da war  
vorbei der Schmerz,

Da hat es ausgelitten, das arme Pfarrerberz,  
Da sah man auf dem Friedhof ein neues,  
stilles Grab,

Dort sank man vor Kurzem das Pfarrerberz  
hinab.

Nun ruht es friedlich unter Eis und Schnee,  
Befreit vom Erdenleid und bittr'n Weh! —  
C. C. e. l. m. a. n. n.

## Neuere Chronik.

Ueber eine geologische Entdeckung  
in der Nähe von Tanga wird aus Ost-

afrika geschrieben: Die unbekannt, selbst  
die der Küste Deutsch-Ostafrikas nächstge-  
legenen Gebiete gegenwärtig noch sind, das  
beweist eine geologische Entdeckung, die  
die ich in unmittelbarer Nähe von Tanga,  
nur wenig über eine Stunde von diesem  
Ort entfernt, unlängst gemacht habe.  
Möglich war diese Entdeckung nur dadurch,  
daß ich nicht auf bekannten Karawanen-  
pfaden mich bewegte, sondern zuerst am  
Ufer und dann im Bett des bei Tanga  
einmündenden Mulumuri vordrang. Auf  
diese Weise gelang es mir, ein längs die-  
ses Baches sich hinziehendes Kalksteinge-  
birge zu entdecken, welches die wunderbarst  
gestalteten Höhlen in sich birgt. Bis jetzt  
haben mich dringendere Aufgaben davon  
abgehalten, den ganzen Verlauf des Ge-  
birges zu erforschen; ich kann also noch  
nicht sagen, eine wie große Anzahl von  
Höhlen sich daselbst vorfindet, jedoch die  
wenigen, die ich bis dahin gefunden, bie-  
ten allein schon das allerhöchste Interesse.  
Sie sind von äußerst verschiedener Gestalt  
und Größe. Da finden sich schmale und  
niedrige Gänge, die man nur in gebückter  
Stellung betreten kann, neben Höhlen von  
etwa 30 bis 40 Meter Höhe und einer  
so großen Ausdehnung, daß Tausende von  
Menschen in ihnen Platz hätten. Die merk-  
würdigsten tropfsteinähnlichen Gebilde, von  
denen sich ganz besonders eine ganz ent-  
zückend schön geschnittene Kanzel auszeichnet,  
wechseln mit großartigen Dompfeln,  
himmelanstrebende Pfeiler von gewaltigem  
Umfang mit ganzen Gruppen von pfeiler-  
artigen Gestaltungen, die fast einem ver-  
steinerten Walde gleichen. Und diese Höhlen  
sind nicht öde und leer, sondern voll des  
mannigfaltigsten Lebens. Hier und da sich  
findende Stacheln bekunden, daß dort das  
Stachelschwein sein Wesen treibt. In der  
Höhle schwirren unzählige Fledermäuse  
umher, deren Gestalt in der größten  
Höhle beim Nahen menschlicher Tritte dem  
Sausen eines Sturmwindes gleicht. Auf  
dem Boden aber kriechen zahllose Insecten  
— oft von fremdartigen Formen — umher,  
deren Studium für den Zoologen gewiß  
von höchstem Interesse sein würde. Fast  
ebenso interessant wie das Innere, ist auch  
das Äußere dieses Kalksteingebirges. In  
riesigen, quadratischen Blöcken thürmt sich  
der Kalkstein bis zu 60 Metern Höhe dort  
auf; keine einzige Verschiebung der Schich-  
ten hat stattgefunden, so daß das Ganze  
wie eine von Riesen Händen aufgebaute  
ungeheure Mauer aussehen würde, wenn  
nicht Theile dieser Blöcke an vielen Stellen  
durch die Gewalt des Wassers weggeschwen-  
delt wären. Dadurch sind auch auf der Außenseite  
des Gebirges die seltsamsten Formationen  
entstanden, von denen die großartigsten die  
in der höchsten Höhe oft weit überstehenden  
Blöcke sind. Auch die Vegetation dieser  
Gegend ist recht bemerkenswerth. Zwischen  
dem steil nach der Flussseite abfallenden  
kahlen Gebirge und dem Flusse zieht sich  
ein schmaler Streifen dichten Urwaldes hin,  
der die gewöhnlichen Galeriewälder durch  
Kraft und Heppigkeit entschieden übertrifft.  
Auf der Höhe des Gebirges dagegen hat  
sich eine seltsame Vegetation entwickelt,

die an einzelnen Stellen, wo ein Al-  
des Gesteins stattgefunden hat und  
Erde nachgestürzt ist, auch nach  
Abhängen sich hinzieht. Dracaenen,  
cas, Euphorbien, Cacteen und eine  
unbekannte Pflanze, deren Blätter sä-  
lich in stahlharte Stacheln überge-  
find fast die einzigen Gasse der kargen  
Bodendecke, die aus der Verwitterung  
Kalksteins im Laufe der Zeit allmählich  
entstanden ist. So finden sich an  
einen Punkt interessante Erscheinungen  
aus allen drei Reichen der Natur zu-  
men.

— Aus der Gegend von K...  
berg liefert die „Hart. Sta.“ ein eig-  
tiges Sittenbild. Ein junger Besitzer  
dem Dorfe C. hatte sich mit der Tochter  
eines anderen Besitzers verlobt, und die  
Mitgiftangelegenheit geregelt war, das  
hättniß auch durch nichts getrübt schien,  
wurde der Tag der Hochzeit festgesetzt,  
war für den Schmaus hergerichtet, da er  
wenige Stunden vor dem Gang  
Standesamte der Bräutigam und  
den Eltern der Braut mit, daß er  
eines anderen besonnen habe, er m-  
nicht seine gegenwärtige Braut zur  
sondern lieber deren jüngere Schw-  
haben. Er habe auch mit seiner Braut  
Angelegenheit besprochen und diese sei  
nicht abgeneigt gewesen, zurückzut-  
Es bliebe ja auch in der Familie!  
Eltern willigten ohne besondere Erre-  
ein; in wenigen Augenblicken war die g-  
Umwälzung geschehen, die Trauung a-  
stellte, und aus dem Hochzeitstest wurde  
Verlobungsfest zwischen dem Bräuti-  
und der jugendlichen Schwester der bi-  
rigen Braut. Das gute Verhältniß w-  
durch diesen Zwischenfall nicht im Gerin-  
gestört; die verlassene Braut tanzte  
zum hellen Morgen und scherzte g-  
gültig mit ihrem ehemaligen Bräuti-  
nunmehr zukünftigen Schwager, als i-  
gar nichts vorgefallen. Nur die Schwie-  
eltern hatten noch ein letztes Wort  
sprechen — es handelte sich um die K-  
des Festes, deren Hälfte der Bräuti-  
erstatten mußte.

— Der alte Krieger General Cha-  
ber noch in den vierziger Jahren als G-  
in London lebte, erzählte gern, daß  
Soldaten Europas unter seinem Bef-  
gestanden hätten. Drollig lautete  
Urtheil über die einzelnen Nationalität-  
Die Deutschen fordern immer B-  
Fleisch und gute Frau Birthin;  
Holländers Schnapps, Peipchen und Y-  
lerum; die Englischen Boreusskat, C-  
und viel Schlag; die Italiensers Fr-  
roni; und — et Monsieur les Fr-  
gais toujours le potage et la gloire  
so führte ich sie Alle zum Siege. Se-  
aber Geld und Fleisch, Tabak und Gl-  
dann ließen sie fort, marodirten und  
sonnirten. Nur der Spanier nicht; mit  
(Knoblauch) und Carajo, mit Papierzi-  
ren und Sonnenschein marschirt er drei  
24 Stunden, exträgt Hunger, und Di-  
und — was die Hauptsach — raison-  
nie. Drum ist mir Spanier auch lie-  
Soldat.